

Universität des 3. Lebensalters

an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Studiengang

Mythos in Geschichte und Gegenwart

Abschlussarbeit

Abraham Lincoln - ein amerikanischer Mythos

Bearbeiter: Heinz-Jürgen Nürrenbach (Studien-Nr. 20042392)
Im Rosengärtchen 14, 61440 Oberursel

Betreuer: Prof. Dr. Ralf Roth

Abgabedatum: 12. Februar 2010

Inhalt

1. Vorwort	4
2. Einleitung	5
3. Was prägte Abraham Lincoln?	6
3.1 Frontiererfahrungen	6
3.2 Die Gründungsgeschichte und der Gründungsmythos der USA	7
3.3 Die Unabhängigkeitserklärung, der Unabhängigkeitskrieg und die Ergebnisse.....	10
4. Lincolns Weg zum Präsidentenamt	13
5. Recht und Gesetz als politische Religion	17
6. Ein geteiltes Haus kann nicht bestehen	17
7. Der Nord-Südkonflikt	18
7.1 Südliche Sklavenwirtschaft gegenüber nördlicher Industriegesellschaft.....	18
7.2 Die Sklavenfrage und die Verfassung.....	20
7.3. Die Frage der Ausdehnung der Sklaverei	21
7.4 Das Dred-Scott-Urteil 1857	23
7.5 John Brown und sein Handstreich in Harpers Ferry 1859.....	23
8. Lincoln und die Sklavenfrage.....	24
9. Lincoln und die Einheit der Union	26
9.1 Die Frage der Einheit und die Verfassung	26
9.2 Die Einheit als Zukunftsperspektive	27
10. Der Bürgerkrieg	29
10.1 Versöhnung statt Konfrontation	29
10.2 Erste Kriegshandlungen.....	31
10.3 Kriegsverlauf	31
10.4 Lincoln als oberster Befehlshaber	33
10.5 Die Emanzipationserklärung	35
10.6 Eine neue Dimension des Krieges - Gettysburg	37
10.7 Lincolns Wiederwahl und das Ende des Bürgerkrieges.....	39

11. Das Attentat	41
12. Schlussbetrachtungen	42
13. Literaturverzeichnis.....	44

1. Vorwort

Diese Arbeit entstand als Abschluss des 4-semesterigen strukturierten Studiengangs vom Wintersemester 2007/2008 bis zum Sommersemester 2009 an der Universität des 3. Lebensalters der Goethe-Universität Frankfurt zum Thema „Mythos in Geschichte und Gegenwart“.

„Mythos“ ist ein sehr weitreichender, schwer fassbarer Begriff und mit einem treffenden Satz nicht leicht zu erklären. In Bezug auf das Thema meiner Arbeit könnte ein Erklärungsversuch lauten: Ein Mythos ist die Verklärung und Überhöhung von Personen und Ereignissen anhand dessen einzelne Menschen, aber auch ein ganzes Volk Identität und Bedeutsamkeit schöpfen kann, um sich so seiner selbst zu vergewissern und daraus eine Wegweisung für die Zukunft zu gewinnen.

Abraham Lincoln, der 16. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika entspricht nach meiner Auffassung dieser Definition: Als Bewahrer der nationalen Einheit, als Befreier der Sklaven und nicht zuletzt durch sein tragisches Ende ist er ein dauerhaft prägender Bestandteil amerikanischer Erinnerungskultur. In der Reihenfolge der größten Präsidenten der USA steht Abraham Lincoln unangefochten auf dem ersten Platz. Sein zweihundertster Geburtstag am 12. Februar 2009 hat mich bewogen, meine Abschlussarbeit über diese zum Mythos gewordene Gestalt der amerikanischen Geschichte zu verfassen.

Unzählige Autoren haben über Abraham Lincoln geschrieben. Mehrere Tausend Veröffentlichungen gibt es in den USA; auch ein Zeichen für die außergewöhnliche, herausgehobene Stellung dieses Präsidenten. Da mir die dortigen Quellen nicht direkt zugänglich sind, habe ich im Wesentlichen die drei kürzlich erschienenen deutschsprachigen Biographien von Ronald D. Gerste, Jörg Nagler und Georg Schild sowie die einschlägigen historischen Abhandlungen von Willi Paul Adams und Udo Sautter meiner Arbeit zugrunde gelegt.

Ich bedanke mich sehr bei Herrn Prof. Dr. Ralf Roth für seine Unterstützung und Betreuung meiner Arbeit. Meinen Dank möchte ich auch Herrn PD Dr. Marcus Graeser vom Zentralinstitut für Nordamerikaforschung an der Goethe-Universität Frankfurt für

seine wertvollen Ratschläge aussprechen. Weiterhin bedanke ich mich bei meinem Kommilitonen Wolfgang R. Schmidt für seine kritische Durchsicht des Textes.

2. Einleitung

Die Präsidentschaft Abraham Lincolns ist mit dem amerikanischen Bürgerkrieg unmittelbar verbunden; sie ist nahezu identisch mit diesem Trauma der Geschichte der USA. Präsident Lincoln musste in einer der schwierigsten Zeiten regieren, schwerwiegende Entscheidungen treffen und die Verantwortung für eine Kriegsführung und damit über Leben und Tod übernehmen. Es war ein Krieg, lang anhaltend und grausam, dessen Opferzahl alles seither da gewesene überstieg.

Alle drei für diese Arbeit verwendeten Biographien über Abraham Lincoln zeichnen eine zur Melancholie neigende Persönlichkeit, einen fast einfachen, integeren Mann, der seinen Mitmenschen mit Warmherzigkeit entgegen trat, seine Aufgabe sehr ernst nahm und seinen Freunden wie auch seinen Gegnern mit Achtung und Respekt begegnete.

Als die Sezessionsbewegung schon in vollem Gange war und sich die drohende Katastrophe bereits abzeichnen begann, verließ Lincoln am 11. Februar 1861 seinen Heimatort Springfield in Illinois, um in Washington sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika anzutreten: Ronald D. Gerste beschreibt in seiner Lincoln-Biographie „Abraham Lincoln (1809-1865) – Begründer des modernen Amerika“ die Szene auf dem Bahnhof, wo Lincoln eine kleine Rede hielt, die deutlich macht, dass er die Größe der vor ihm liegenden Aufgabe klar vor Augen hatte. Er sprach zuerst über seine Trauer, diesen Ort, dessen Menschen er so viel zu verdanken habe, verlassen zu müssen. Dann sagte er: „Ich verlasse euch und weiß nicht, wann oder ob ich zurückkehren werde. Vor mir liegt eine Aufgabe, die größer als jene ist, die auf [George] Washington lastete. Doch lasst uns hoffen, dass alles gut geht. Ich empfehle euch der Güte des Herrn, so wie ich hoffe, dass ihr in euren Gebeten für mich betet und so sage ich euch ein aus tiefstem Herzen kommendes Farewell.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S. 277, zit. n. Gerste, S. 103)

Es war eine Reise ohne Wiederkehr.

Was hat Lincoln zu einer geschichtlichen Größe, zu einem Mythos werden lassen? Es war sein außergewöhnlicher Einsatz für die Bewahrung der Einheit der Nation. Es war die Befreiung der Sklaven, die ihm als Verdienst zugerechnet wird. Es war das Wesen seiner Persönlichkeit, die in ihrer vergebenden Haltung gegenüber den besiegten Südstaaten und deren Menschen nach Kriegsende, aber auch schon vorher zum Ausdruck kommt. Schließlich war es sein, infolge eines Attentates, tragisches Ende, das eine Nation in dem Gedanken einte, dass er, trotz aller Widersprüche, ein solches Ende nicht verdiente.

Welche Prägungen bestimmten sein Handeln? Warum war ihm die Einheit der Nation so wichtig? Was bestimmte die Dauer des Bürgerkrieges? Wie schaffte es Lincoln, dass so viele seiner Landsleute bereit waren, für eine Idee Leib und Leben aufs Spiel zu setzen? Warum setzte er sich nicht von Anfang an für die Befreiung der Sklaven ein? War er gar ein Rassist? Nicht zuletzt: Was für ein Mensch war er?

3. Was prägte Abraham Lincoln?

3.1 Frontiererfahrungen

Lincoln war ein *Selfmademan*, ein lebender Beweis für die These, dass in Amerika jeder eine Chance hat, ganz nach oben zu kommen. Dabei haftet ihm durch seine Herkunft aus dem *Frontiermilieu*¹ etwas von den mutigen Männern an, die nach Westen in die unermessliche Weite, in eine feindliche Wildnis, aber auch in ein wunderschönes, vielversprechendes Land hinauszogen, um ein besseres Leben, um ihr Glück zu suchen.

Die Menschen des Frontiermilieus waren Grenzbewohner; es waren Siedler, die einer stetig sich nach Westen verschiebenden Grenze, die sie selbst vorantrieben, folgten. Sie steckten ihr Land ab, bauten eine Blockhütte und versuchten für sich und ihre Familie durch Urbarmachung und Beackern ein Auskommen zu finden.

Es war ein hartes, mühseliges und arbeitsreiches Leben am Rande der Wildnis, bedroht durch harte Winter, Krankheit und Einsamkeit und durch die Ureinwohner, die Indianer, denen sie bewusst oder unbewusst das Land wegnahmen. Das Letztere ist auch eine

¹ „Frontier“ ist ein Begriff aus der Geschichte Nordamerikas für die nach Westen vorrückende Siedlungsgrenze; Er bedeutet u. a. Grenzlanderfahrung oder Pioniergeist und wird bis heute als ein Synonym für vielerlei Arten des Neubeginns benutzt.

Schuld der USA, die bis heute nicht beglichen wurde. Die Urbevölkerung, der dieser aus dem alten Europa stammende Eigentumsbegriff unbekannt war, hatte diesem Vorwärtsdrängen nichts entgegenzusetzen.

In solchen Verhältnissen wurde Abraham Lincoln 1809 in Kentucky geboren. Später zog es die Familie nach Indiana. In diesem Umfeld gewann er seine ersten prägenden Eindrücke. Seine Biographen beschreiben den jungen Abraham Lincoln als aufgeschlossen und wissbegierig. Er las alles, was für ihn, unter den ärmlichen Umständen, nur eben erreichbar war, und so nimmt es nicht Wunder, dass er sich auch mit der Entstehungsgeschichte der zu Lincolns Zeiten noch besonders jungen Nation beschäftigte und sich schließlich der verheißungsvollen Verfassungsidee seines Vaterlandes aus Überzeugung verbunden fühlte.

3.2 Die Gründungsgeschichte und der Gründungsmythos der USA

Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika ist Teil der ab 1500 beginnenden Europäisierung der Welt. Spanien war die erste Nation, die einen Expansionsversuch nach Westen über den Atlantik wagte. Andere europäische Nationen schlossen sich an, bis schließlich England 1588 mit seinem Sieg über die Armada Spanien als Seemacht ablöste. Mit der Beherrschung des Nordatlantiks und dem Aufblühen des Welthandels begann Großbritannien ein überseeisches Kolonialreich aufzubauen. Nordamerika rückte als künftiges Teil dieses Kolonialreiches in das Blickfeld des ökonomischen und politischen Interesses Englands. Die europäische Expansion an der Ostküste Nordamerikas erfolgte durch Siedlungskolonien, die sich wie Brückenköpfe auf den nur schwach durch Ureinwohner bewohnten Territorien bildeten.

Überbevölkerung und die Unterdrückung religiöser Gruppen in England, auch wirtschaftliche Not führten zu Auswanderungen. Viele Menschen hatten den Glauben an eine Zukunft in Europa verloren und sahen in einem Neuanfang in Übersee die Chance, ihren Überzeugungen entsprechend besser leben zu können.

1607 kam es zu ersten Ansiedlungen. 1620 kamen kalvinistisch geprägte Puritaner, die von England aus zunächst nach Leiden (Niederlande) ausgewandert waren, als sog. Pilgerväter mit der legendären *Mayflower* nach Amerika und gründeten in Virginia die

Stadt Plymouth. Es folgten Baptisten auf Rhode Island, Quäker in Pennsylvania, der katholische Lord Baltimore gründete Maryland.

Diese Anfänge prägen das Selbstverständnis der Amerikaner bis heute. Sie sind ein in der Menschheitsgeschichte einmaliger Vorgang, der in dem völlig Neuen bestand, das beginnend mit diesen ersten Siedlern und fortgesetzt durch die nachfolgenden Einwanderer geschaffen wurde: Die Verlockung eines Lebens ohne tradierte Rangunterschiede und Abhängigkeiten, das Versprechen einer selbstbestimmten Existenz, die Vision von unbegrenzten Möglichkeiten in einem größtenteils unbesiedelten riesigen Kontinent.

Wir können davon ausgehen, dass sich jeder Mann und jede Frau, die diesen neuen Kontinent betraten, mit den ersten Schritten auf dessen Boden, die ungeheure Herausforderung empfanden, die in diesem Neubeginn lag. Und in der Tat: Alles musste neu geschaffen, der Natur im Kampfe abgerungen, gegen Widerstände den menschlichen Bedürfnissen nutzbar gemacht werden. So mancher hoffnungsfrohe Siedler ist daran verzweifelt, zerbrochen, elend zugrunde gegangen, den Naturgewalten und den oftmals feindlich gesinnten Ureinwohnern erlegen. Und dennoch: Langsam nur, Schritt für Schritt und mit vielen Rückschlägen, begann sich das Leben zu etablieren, wurden allmählich Nahrung und Schutz gesichert, wurden Fortschritt und gesellschaftliche Strukturen erkennbar.

Das ist der Beginn der Geschichte der Vereinigten Staaten. Eine Entwicklung, die schließlich zur Gründung eines eigenen unabhängigen Staatengebildes führte. Eine Gründung ohne Beispiel, ohne Vorbilder allein aus dem Gedanken der Gleichheit und Freiheit aller Bürger, der demokratischen Selbstbestimmung und des Strebens nach Glück.

Die im alten Europa noch lange nicht verwirklichte Idee der Freiheit erhielt hier auf dem neuen Kontinent ihren Glanz und ihre unwiderstehliche Faszination durch die vor den Menschen sich ausbreitende unermessliche Weite des Raumes und der offenbaren Aufforderung diese zu erobern.

Das alles geschah unter der Hoheit und dem Willen des englischen Königs mit dem Ziel, den Einflussbereich und die Macht des *British Empire* zu vergrößern. Die Siedler führten jeweils einen vom König ausgestellten Freibrief, eine *Charter* mit sich, die es ihnen erlaubte, Land in Besitz zu nehmen, darauf zu siedeln und gleichzeitig das Gebiet für die britische Krone zu sichern.

Die Kolonisten fühlten sich zu Anfang und auch über spätere Generationen mit dem englischen Mutterland verbunden, mit einer Sprache und Kultur, als Bestandteil eines europäisch-nordamerikanischen Kulturkreises. Die englische Kolonialmacht unterstützte mit Kapital die überseeischen Unternehmungen. Unter dem Schutz der englischen Seemacht, mit der sich ausbreitenden Lehre des Merkantilismus und mit dem stetigen Zustrom neuer Einwanderer wurden die nordamerikanischen Kolonien mit ihren mehreren hunderttausend Bewohnern und mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten der wertvollste Besitz des englischen Empire. Doch England sah die Kolonien nicht nur als Teil einer imperialen Machterweiterung, sondern auch als prosperierende Einnahmequelle für den eigenen stark verschuldeten Staatshaushalt an.

So wurden die Kolonisten mit der sog. Navigationsakte von 1651 gezwungen, ihre Erzeugnisse ausschließlich auf britischen Handelsschiffen und ausschließlich zuerst nach englischen Häfen zu transportieren, wo die Ware, sollte sie in den übrigen Ländern Europas vermarktet werden, verzollt werden musste. Genauso galt umgekehrt, dass Waren vom europäischen Kontinent nur über England und mit englischen Schiffen in amerikanischen Häfen entladen werden durften.

Willkürliche Verbote der Weiterverarbeitung von Rohstoffen zu Fertigprodukten erzeugten weiteren Unmut bei den Kolonisten. Mit dem *Sugar Act*, dem *Tea Act* und dem sog. *Stamp Act*, einer Steuer auf alle offiziellen Dokumente und Handelspapiere, wurde für die Bevölkerung unübersehbar, dass die britische Regierung dabei war, die Kolonisten willkürlich zur Kasse zu bitten.

Das Inkrafttreten der *Bill of Rights*² als Ergebnis der *Glorreichen Revolution von 1689*³ in Großbritannien wirkte sich auch auf das Rechtsverständnis und das Selbstbewusstsein der Kolonisten aus. Im Mutterland war gesetzlich festgelegt, dass Steuern nur vom Parlament bewilligt werden können und damit nur für die dort vertretenen Bürger Wirksamkeit erlangen. An diesem Punkt setzte der Ungerechtigkeitsvorwurf der Kolonisten an: Wie konnte sich das Londoner Parlament das Recht herausnehmen, Steuern und Abgaben für eine Bevölkerungsgruppe zu beschließen, die gar nicht in dieser Versammlung vertreten war? Die Kolonisten fühlten sich entrechtet und ausgebeutet. Hier war der Ansatzpunkt für die Rebellion und den sich allmählich herausbildenden Gedanken, sich vom Mutterland zu lösen und die Unabhängigkeit zu verlangen.

3.3 Die Unabhängigkeitserklärung, der Unabhängigkeitskrieg und die Ergebnisse

150 Jahre nahm die oben beschriebene Entwicklung in Anspruch und hatte an der gesamten Ostküste zur Bildung von dreizehn britischen Kolonien geführt. Diese waren: Virginia, Maryland, Massachusetts, Connecticut, New Hampshire, Rhode Island, North Carolina, South Carolina, New Jersey, New York, Pennsylvania, Delaware und Georgia. Jene dreizehn Kolonien, die sich nun anschickten, einen ganz neuen Schritt in die Zukunft zu wagen.

Unter der maßgeblichen Federführung von Thomas Jefferson aus Virginia und unter tatkräftiger Mitwirkung so mutiger Delegierter, wie James Wilson aus Pennsylvania, Alexander Hamilton aus New York und John Adams aus Massachusetts kam es im Kontinentalkongress der dreizehn Kolonien in Philadelphia am 4. Juli 1776 zu jener legendären Unabhängigkeitserklärung, die den Willen, die Loslösung vom Mutterland zu vollziehen, unumkehrbar machte. Kein anderes Dokument bestimmt seither das Selbstverständnis der Amerikaner so sehr wie die Unabhängigkeitserklärung. Seitdem ist der 4. Juli der höchste Nationalfeiertag in den USA.

² Englisches Staatsgrundgesetz regelt die Rechte zwischen Monarchie und Parlament

³ Auseinandersetzung in England mit dem katholischen König Jacob II. um die Rechte des Parlaments, die, nach dessen Sturz, der protestantische Nachfolger Wilhelm von Oranien in Form der Bill of Rights anerkannte.

Neben einer ausführlichen Begründung und einer Aufzählung der Verfehlungen des Königs von England in Bezug auf die Kolonien, enthält die Unabhängigkeitserklärung im 2. Absatz Worte, die eine neue Welt schufen: „Folgende Wahrheiten bedürfen für uns keines Beweises: Daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören;...“ (Sautter, 2000, S. 148/149)

Hier wurden erstmalig in der Geschichte der Menschheit die aus dem Naturrecht abgeleiteten Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit, die in den Staatstheorien der Philosophen Locke, Rousseau und Voltaire, jener Denker im fernen Europa, enthaltenen Ideen in eine schriftliche Form gegossen und zum wegweisenden Postulat erhoben. Und dies nicht nur für die neue Staatengemeinschaft, sondern in dem Bewusstsein, dass sie beispielgebend für die gesamte Menschheit werden könnten.

Frank Kelleter bringt es in seinem Buch „Amerikanische Aufklärung – Sprachen und Rationalität im Zeitalter der Aufklärung“ auf den Punkt: „Der Begriff des Naturrechts beruht auf der Annahme, dass die Vernunft für alle denkenden Subjekte, gleich welcher kulturellen oder historischen Herkunft, dieselben selbstevidenten Wahrheiten enthält.“ (Kelleter, S. 122)

In London war klar: Dies ist eine Rebellion! Widerstandslos wollte man die Kolonien nicht aufgeben. Und so kam es 1776 bis 1783 zum Unabhängigkeitskrieg, zur amerikanischen Revolution der neuen selbstbewussten dreizehn Kolonien gegen das britische Mutterland. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit und schlechterer Ausrüstung konnten die Kolonisten diese Auseinandersetzung für sich entscheiden. Hierbei spielte die Unterstützung durch die Franzosen eine bedeutende Rolle, denn die Konflikte in Europa widerspiegelten sich in entsprechenden Aktionen jenseits des Atlantiks. So sah Frankreich eine Gelegenheit, die Vormachtstellung Englands in Europa durch Unterstützung der amerikanischen Revolutionäre zu schwächen.

Helmut Christmann schreibt in seiner „Kolonialgeschichte“: „Der absolute Herrschaftsanspruch Europas, die Überzeugung, allein zur Entscheidung der Geschicke fremder Erdteile berufen zu sein, hatte zum ersten Male eine deutliche Einschränkung

erfahren. Die Kolonien hatten, gestützt auf die erstmals klar formulierten Natur- und Menschenrechte, ihr Selbstbestimmungsrecht beansprucht und durchgesetzt.“ (Christmann, S. 155)

Mit den 1781 vom Kontinentalkongress beschlossenen Konföderationsartikeln gaben sich die dreizehn Kolonien eine erste Verfassung und nannten sich fortan gemäß Artikel 1: „The United States of America“.

Im Pariser Friedensvertrag von 1783 erkannte England die Vereinigten Staaten von Amerika als freie, souveräne und unabhängige Staaten an.

Nach der Erlangung der Unabhängigkeit glaubte man, dass die Konföderationsartikel noch nicht ausreichen und so wurde 1787 während eines Kontinentalkongresses in Philadelphia eine endgültige Verfassung verabschiedet.

1789 wurde George Washington, der verdiente General aus dem Unabhängigkeitskrieg, zum 1. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt.

1791 traten eine Reihe von Zusatzartikeln, den sog. *Bill of Rights*⁴ in Kraft, in denen ganz besonders die bürgerlichen Grundrechte festgeschrieben wurden.

Von den oft kläglichen Anfängen der ersten Siedler bis hin zu den Verfassungsvätern wird die amerikanische Geschichte von den nachfolgenden Generationen als eine Reihe mutiger, einzigartiger Taten empfunden, verklärt und schließlich zum Mythos der ersten Siedler und in Zusammenhang mit der Erringung der Unabhängigkeit zum Gründungsmythos der Vereinigten Staaten von Amerika erhoben. Udo Sautter fasst den Gründungsmythos in seiner „Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika“ in folgende Worte: „Man kann sagen, daß die amerikanische Geschichte vom Ansatz her den Versuch darstellte, den Menschen so zu verwirklichen, wie ihn das naturrechtliche Denken postulierte.“ (Sautter, 2006, S. 4)

Dieser Gründungsmythos hat sich tief in die Seele des amerikanischen Volkes und damit auch in die von Abraham Lincoln eingebrannt. Ronald D. Gerste schreibt, was dieser als

⁴ In Anlehnung an die vorher beschriebenen Bill of Rights in England

junger Leser der amerikanischen Geschichte empfand: „Die Gründerväter erschienen ihm als Heroen von unangreifbarer Tugend und Weitsicht, ihr Werk als etwas um jeden Preis Bewahrens- und Erhaltenswertes.“ (Gerste, S. 23)

Bei der Interpretation Abraham Lincolns, seiner Einstellungen und Handlungen ist der prägende Einfluss des Gründungsmythos der USA auf seine persönliche Entwicklung deutlich spürbar.

Im Jahre 1809, dem Geburtsjahr Abraham Lincolns, lagen die Anfänge der Besiedelung Amerikas gerade einmal zweihundert Jahre zurück. Nur dreiunddreißig Jahre seit der Unabhängigkeitserklärung waren vergangen. Im Vergleich mit einigen europäischen Staaten, z. B. Frankreich und England oder gar dem 1.000-jährigen Römischen Reich, eine sehr junge, noch in den Anfängen befindliche Nation. So ist es nicht verwunderlich, dass die damals lebenden Amerikaner und somit auch Lincoln sich ganz besonders unmittelbar als Mitglied einer Gemeinschaft fühlten, die von der Idee einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaftsordnung überaus erfüllt waren. Durch die von den Gründervätern verbreiteten Ideen und die sich abzeichnende Entwicklung waren sie sich bewusst, dass sie Zeugen, wenn nicht gar Gestalter von etwas Neuem, Besonderem, ja Beispielgebendem werden konnten.

Was in der Gründungsgeschichte verdrängt wurde, war die Ursünde der Vereinigten Staaten von Amerika, nämlich die Sklaverei. Der Freiheits- und Gleichheitsgedanke der Unabhängigkeitserklärung stand hierzu in einem krassen Gegensatz. Über die Auslegung dessen, was die Väter dieses Dokumentes unter Freiheit und Gleichheit verstanden, kam es fünfundachtzig Jahre später zu einem unerbittlichen Streit. Lincoln musste in diesem Streit die wohl bedeutenste Rolle übernehmen. Eine Rolle, die schließlich zu seinem Schicksal wurde.

4. Lincolns Weg zum Präsidentenamt

Der weitere Lebensweg Abraham Lincolns ist ein Beispiel dafür, dass es im Amerika des neunzehnten Jahrhunderts ein junger Mann durch Ehrgeiz, Aufrichtigkeit und Fleiß zu etwas bringen konnte. Lincolns politisches Talent und seine stetig wachsende Geschicklichkeit im Umgang mit Widersachern und Mitstreitern brachten ihn schließlich

in das höchste Amt, das die Nation zu vergeben hatte. (Vergl. Gerste, S. 27 ff. und Nagler, S. 43 ff.)

1828 erweiterte Lincoln, der bis jetzt auf der kleinen Farm seiner Familie in Indiana gelebt hatte, seinen Horizont ungemein. Er bekam einen Posten auf einem kleinen Frachtschiff, das alle möglichen Güter auf dem Mississippi beförderte und konnte so erstmals eine Reise antreten, die ihn bis in das 2.000 km entfernte New Orleans brachte.

Der Besitzer des Frachtschiffes bot ihm schließlich 1831 eine Stelle zur Führung eines Gemischtwarenladens in der jungen Stadt New Salem in Illinois an. Hier nun hatte er viel Kontakt mit der Bevölkerung, und er konnte seinen Wissensdurst auf ungeahnte Weise befriedigen. Nicht nur, dass weiterhin Bücher, wo er ihrer auch nur habhaft werden konnte, sein uneingeschränktes Interesse beanspruchten, nein, hier nutzte er auch die Gelegenheit, alle abonnierten Zeitungen zuerst zu lesen, bevor er sie auslieferte.

Dabei entdeckte er seine Leidenschaft für die Politik. Er fühlte sich sehr angezogen von einer sich aus den föderalistischen Ideen der Gründerväter Georg Washington und John Adams formenden neuen Partei nach dem englischen Vorbild, die sich „Whigs“ nannte.

Um sich in den Parlamenten der jungen Demokratie besser durchsetzen zu können, hatten sich um 1800 politische Gruppierungen gebildet, die bereits eine Entwicklung zu einem Zweiparteiensystem erkennen lassen. Aus heutiger Sicht ist es schwer festzustellen, worin nun die eigentlichen Unterschiede zwischen den Parteien lagen. Auf jeden Fall gab es zunächst die Föderalisten, denen aber die Vollendung der staatlichen Konstituierung die Grundlage entzog, und eine Republikanische Partei, die sich später in zwei Flügel aufspaltete, aus denen sich zum einen die Demokratische Partei und zum anderen die Nationalrepublikaner, die sich Whigs nannten, entwickelten.

Lincoln wagte 1832 eine Kandidatur zur gesetzgebenden Versammlung, dem Staatsparlament von Illinois. 1834, beim zweiten Anlauf, hatte er Erfolg und zog als Abgeordneter in dieses Parlament ein, das seinen Sitz in der damaligen Hauptstadt Vandalia hatte.

Nebenbei hatte Abraham Lincoln für sich einen Berufswunsch entdeckt: Er wollte Rechtsanwalt werden. Gekommen war er auf diesen Berufswunsch durch seinen Freund John Todd Stuart, einem Anwalt aus Springfield. Lincoln hatte Stuart kennengelernt, als sie beide als freiwillige Mitglieder eines Regiments im sog. *Black Hawk War* gegen einen Indianereinfall in Illinois zwar zum Einsatz, aber zum Glück nicht zum Kämpfen kamen. Ronald D. Gerste schreibt in seiner Lincoln-Biographie: „Stuart gab Lincoln den guten Rat, doch das Gesetz zu seinem Beruf zu machen. Mit diesem Gedanken hatte Lincoln, der Bücherfreund, schon lange gespielt.“ (Gerste, S. 31)

Er hatte keine Möglichkeit, dieses Fach an einer Universität zu studieren, sondern er erwarb alle seine Kenntnisse im Selbststudium. Zur damaligen Zeit konnte man diesen Beruf ausüben, wenn man vor einer Prüfungskommission (in diesem Fall der Anwaltskammer) seine wie auch immer erworbenen Kenntnisse nachwies. 1836 erhielt er seine Zulassung als Anwalt.

Inzwischen hatte das Staatsparlament eine neue Hauptstadt erkoren: Springfield. An dieser Entscheidung hatte Lincoln, der 1836 erneut gewählt wurde, selbst mitgewirkt. Lincoln zog also 1837 in die neu gegründete Hauptstadt von Illinois, wurde in die dortige Anwaltskammer aufgenommen und begann seine anwaltliche Tätigkeit im Rahmen einer Partnerschaft mit seinem Freund John Todd Stuart. Später gründete er in Springfield eine Familie.

Die Politik bestimmte weiterhin sein Leben. In den folgenden Jahren wurde er im Rhythmus von zwei Jahren noch zweimal in das Parlament von Illinois gewählt.

1846 gelang es ihm, in den Kongress in Washington gewählt zu werden. Er war nun Abgeordneter des Staates Illinois im Repräsentantenhaus der Hauptstadt der USA. Nach drei Jahren, in denen Lincoln sich, wie seine Biographen schreiben, nicht sonderlich hervor tat, entschloss er sich, nicht wieder für diese Position zu kandidieren. Ja, es schien so, als wolle er seine politische Karriere beenden.

Die permanente Debatte über die Ausweitung der Sklaverei im Zusammenhang mit dem Hinzukommen neuer Staaten wurde 1854 ungeheuer angeheizt durch den *Kansas-Nebraska-Act*⁵, der die Nation aufwühlte wie nie zuvor, und Lincoln veranlasste, sich wiederum mit der Politik zu beschäftigen. So kam es zu seiner erneuten Wahl in das Staatsparlament von Illinois, was Lincoln allerdings schließlich ablehnte, denn inzwischen strebte er das Amt eines Senators an. Sein Gegenkandidat war Stephen Douglas, mit dem er sich legendäre öffentliche Debatten lieferte. Diese Debatten werden als die Vorform der heutigen Fernsehdebatten der Präsidentschaftskandidaten angesehen. Stephen Douglas sollte auch später sein Gegner um die Präsidentschaft werden.

Zum Sieg reichte es jedoch nicht und doch war diese Phase ein Gewinn für Lincoln, denn er war jetzt auch über die Grenzen Illinois hinaus bekannt geworden und wurde in der sich verdüsternden Situation in Bezug auf den Konflikt wegen der Sklavenfrage zu einem Hoffnungsträger.

Inzwischen hatte Lincoln auch eine neue politische Heimat gefunden. Die Gegner der Expansionspolitik der Sklavenstaaten konnten sich weder in der Demokratischen Partei noch bei den Whigs durchsetzen und gründeten 1854 eine neue Republikanische Partei. Lincoln wurde alsbald ein wichtiges Mitglied. Die neue Republikanische Partei sollte die Basis für seinen weiteren Weg in das Weiße Haus werden.

Seine berühmte Rede vor der *Coopers Union*⁶ in New York brachte den Durchbruch, die ihm auf dem Parteitag in Chicago die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Republikanischen Partei eintrug.

Lincoln wurde am 06.11.1860 mit 1,86 Mill. Stimmen gegen den Demokraten Stephen Douglas mit 1,37 Mill. Stimmen zum 16. Präsidenten der USA gewählt.

⁵ Bis 1854 galt der sog. Missouri-Kompromiss von 1820, dem zufolge Sklaverei nur in den Gebieten südlich des Breitengrades 36° 30' zugelassen war. Mit dem Kansas-Nebraska-Act beschloss der Kongress, es den Einwohnern der jeweils neu hinzu kommenden Territorien zu überlassen, ob Sklaverei erlaubt sein sollte oder nicht. Der mehrheitlich durch die Demokratische Partei bestimmte Kongress widerrief 1854 also den Missouri-Kompromiss und verzichtete auf sein Recht, selbst über die Sklaverei in den neuen Gebieten zu entscheiden.

⁶ The Cooper Union for the Advancement of Science and Art ist ein privat betriebenes College in Lower Manhattan, New York City. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Cooper_Union, 31.01.2010, 21:32)

5. Recht und Gesetz als politische Religion

Wie sehr Lincoln von der Bedeutung des Rechts als Grundlage des Zusammenlebens von Menschen überzeugt war, zeigen einige Äußerungen, die er zu Beginn seiner Karriere als Anwalt kundtat. Jörg Nagler schreibt in seiner Lincoln-Biographie „Abraham Lincoln – Amerikas großer Präsident“ zu einer Rede, die Lincoln in Springfield hielt: „...ging Lincoln auf die Grundwerte der amerikanischen Demokratie und die Gründungsväter der Nation ein, forderte, die Gesetzgebung schlechterdings zu einer Art `politischer Religion` zu erheben und niemals die zügellose Herrschaft des Pöbels – wie im Falle der wachsenden Lynchjustiz der 1830-er Jahre – den nationalen Konsens gefährden zu lassen;...“ (Nagler, S. 70)

Lincoln sah in der Einhaltung des Rechts eine Garantie für die amerikanische Zukunftsgesellschaft. Nagler zitiert Lincoln wie folgt: „Laßt jeden Amerikaner, jeden Freund der Freiheit, jeden Förderer seiner Nachkommenschaft beim Blut der Revolution schwören, niemals im Geringsten die Gesetze des Landes zu verletzen; und niemals ihre Verletzung durch andere zu tolerieren... lasst die Verehrung der Gesetze die politische Religion der Nation werden.“ (Nagler, S. 72)

Wie aus dem vorher gesagten deutlich wird, neigte Lincoln in Bezug auf die Bedeutung der Gesetze, da ihm die Ideen der Väter der Verfassung als unantastbar galten, zu einer gewissen Starrheit. So meinte er, an der Eigentumsidee der Verfassung auch für Sklavenhalter festhalten zu müssen und fand es richtig, entlaufene Sklaven an ihre Besitzer zurückzugeben (Artikel IV, Abschnitt 2 der Verfassung von 1787: Auslieferung von Dienstverpflichteten) bis hin zu der sich daraus scheinbar ergebenden Konsequenz, der Staat müsse die Sklavenbesitzer im Falle der Abschaffung der Sklaverei finanziell entschädigen.

6. Ein geteiltes Haus kann nicht bestehen

In einer seiner berühmtesten Reden im Staatsparlament in Springfield während seines Wahlkampfes um den Senatssitz in Washington 1858 sprach Lincoln zum ersten Mal seine Überzeugung aus, die sein künftiges Denken und Handeln bestimmen sollten: „*A house divided can not stand* - es war eine korrekte Beschreibung des Zustandes der USA am

Vorabend einer großen Zerreißprobe, die Lincoln gern vermeiden wollte – eine Aufgabe, die bald die Kraft eines jeden Sterblichen überstieg.“ (Gerste, S. 78)

Lincoln sprach zu den Delegierten: „Ein in sich geteiltes Haus kann nicht bestehen. Ich glaube nicht, dass ein Staat bestehen bleiben kann, dessen eine Hälfte permanent frei ist und dessen andere Hälfte zur Sklaverei steht. Ich erwarte nicht, dass die Union aufgelöst wird – ich erwarte nicht, dass das Haus einstürzt – aber ich erwarte, dass es aufhören wird, geteilt zu sein. Entweder wird es ganz das eine oder ganz das andere sein.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S. 131/139, zit. n. Gerste, S. 78)

Hier wird bereits deutlich, was später in seinem politischen Leben absolute Priorität haben und zum Leitmotiv seiner Präsidentschaft werden sollte: Der Erhalt der Einheit der Union.

7. Der Nord-Südkonflikt

7.1 Südliche Sklavenwirtschaft gegenüber nördlicher Industriegesellschaft

Die expandierenden Staaten in Nordamerika brauchten ungeheure Mengen an Arbeitskräften insbesondere durch die sich entwickelnde Plantagenwirtschaft. So war es fast zwangsläufig, dass der transatlantische Sklavenhandel der europäischen Kolonialmächte diesen Markt alsbald für sich entdeckte. Es begann damit, dass 1619 Bewohner der Siedlung Jamestown von einem holländischen Schiff zwanzig Sklaven kauften. 1650 gab es in dieser Region 300 Sklaven. Um 1700 waren es bereits 13.000. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurden insgesamt 600.000 Afrikaner nach Nordamerika verbracht und dort verkauft. Obwohl der Sklavenhandel 1808 international verboten wurde, stieg die Zahl der Sklaven durch eine hohe Reproduktionsrate unaufhaltsam an und erreichte am Vorabend des Bürgerkrieges vier Millionen. Die Sklaverei war seit der Antike ein bekanntes Phänomen, die Unmenschlichkeit dieses Systems wurde von den Weißen verdrängt, zumal es den wirtschaftlichen Interessen der Bewohner des neuen Kontinents entgegen kam.

Obwohl das Hauptkontingent der Sklaven sich im Süden konzentrierte, gab es auch im Norden Sklavenhaltung. Andererseits gab es gerade dort auch die ersten Verbote: Vermont verbot 1777 die Sklaverei; 1780 beschloss Pennsylvania, dass dort geborene Kinder ab 28 Jahren frei sein sollten; New York verabschiedete 1799 und New Jersey 1804 ein ähnliches Gesetz.

Der Arbeitskräftebedarf konnte durch Einwanderung aus Europa allein nicht gedeckt werden. Um Menschen dazu zu bewegen, nach den USA auszuwandern, bot man ihnen an, die Überfahrt abzarbeiten, d. h. die Neuankömmlinge mussten sich für sieben Jahre verpflichten für ihren Arbeitgeber ohne Lohn, nur für Unterkunft und Verpflegung und vielleicht für ein kleines Taschengeld zu arbeiten. Viele entzogen sich ihrer Verpflichtung vorzeitig durch Flucht, um als Siedler in den Westen zu ziehen. Bedingt durch diese Situation waren gute Arbeitskräfte Mangelware und sehr teuer.

Durch die im Süden sich entwickelnde Plantagenwirtschaft Tabak, Reis und Zucker bot sich hier die Sklavenwirtschaft als Lösung des Arbeitskräfteproblems besonders an. Eine spezielle Ausprägung der Sklavenwirtschaft stellte sich mit der Baumwoll-Monokultur ein. Mit der Erfindung einer neuartigen Baumwollentkernungsmaschine wurde der Anbau von Baumwolle zur äußerst lukrativen Produktionsmethode. *Cotton is king*. In den 1850er Jahren produzierten die Südstaaten etwa drei Viertel der gesamten Baumwolle in der Welt. Achtzig Prozent des amerikanischen Exportes nach Großbritannien bestand aus Baumwolle.

Während sich im Norden mehr und mehr Industrie ansiedelte, entwickelte sich der Süden zum Agrarland. Die Einwandererströme aus Europa kamen fast ausschließlich dem Norden zugute, und es entwickelte sich hier eine verarbeitende Industrie mit einer umfangreichen Arbeiterschaft. Durch dieses unterschiedliche Wirtschaftsgebahren strebten die beiden Gesellschaften regelrecht auseinander. Im Norden eine moderne Industriegesellschaft. Im Süden eine ländliche Aristokratie mit herrschaftlichen Landsitzen – und Sklaven.

7.2 Die Sklavenfrage und die Verfassung

Der Gegensatz zwischen der in der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung postulierten Freiheit und Gleichheit und der sklavenhaltenden Wirklichkeit führte dazu, dass sich der Norden und der Süden in dieser Frage in zwei ideologische Lager spalteten. Während der Norden, insbesondere die *Abolitionisten*⁷ die Freiheitsidee als für alle Menschen gültig ansahen und argumentierten, dass ein Mensch nicht das Eigentum eines anderen sein könne, behauptete der Süden, die Verfassungsväter hätten, da sie zum Teil selbst Sklavenhalter waren, nur die Freiheit des weißen Mannes gemeint.

Dem Verhalten der Verfassungsväter lag auch ein massiver Verdrängungsprozess zugrunde: Unter der Drohung einiger bereits stark von Sklavenarbeit abhängigen Kolonien, der Union gar nicht erst beizutreten, ignorierten sie den Widerspruch zur Verfassungsidee und rationalisierten ihr Verhalten mit der Hoffnung, dass sich die Sklaverei, angesichts der sich allmählichen weltweit ausbreitenden Ablehnung, eines Tages auch in den Vereinigten Staaten von selbst auflösen würde.

Jedenfalls waren die Ideen des Südens genau die Gegenteiligen derer des Nordens. Gerade lässt den Vizepräsident der späteren Konföderierten Staaten Alexander Stephens wie folgt zu Wort kommen: „(dass, d. Verf.)... unsere neue Regierung genau auf den gegenteiligen Ideen begründet ist, unser Eckstein ist die große Wahrheit, dass der Neger dem weißen Manne nicht gleichgestellt ist, dass Sklaverei – die Unterordnung unter eine überlegene Rasse – ein natürlicher und normaler Zustand ist.“ (Avaray, Myrta Lockett [Hrsg.]: *Recollections of Alexander Stevens*, S.173, zit. n. Gerste, S. 196)

Darüber hinaus pochten die Südstaaten auf ihr in der Verfassung garantiertes Eigentumsrecht, das den Besitz von Sklaven ihrer Meinung nach mit einschloss. Außerdem hätten es die Sklaven im Süden durch die stetige Fürsorge ihrer Herrschaft doch viel besser als die lohnabhängigen, armen, ausgebeuteten Industriearbeiter des Nordens. Diese seien die eigentlichen Sklaven.

⁷ Eine Gruppe, die sich für die sofortige entschädigungslose Freilassung aller Sklaven einsetzte. Wegen der Radikalität, mit der sie ihre Auffassung vertraten, wurde sie von vielen Weißen auch im Norden abgelehnt.

Frank Kelleter beschreibt sehr treffend das Selbstbild der Südstaatler: „Der Südstaatenpatriarch, so heißt es, tritt seinen Abhängigen mit wohlwollender Strenge gegenüber, um sie dergestalt vor außergesetzlicher Gewalt, aber auch vor den gefährlichen Strebungen ihrer eigenen, zur Freiheit noch unfähigen Triebe zu schützen. Die schwarzen Sklaven sind in dieser Auslegung nicht Unterdrückungs- sondern Erziehungsobjekte, die weißen Sklavenbesitzer nicht Eroberer, sondern Mentoren und Beschützer.“ (Kelleter, S. 674)

Die Südstaatler verfügten auch über ein starkes politisches Selbstbewusstsein, denn jahrelang beherrschte der Süden auch die politische Szenerie des jungen Staates. Von den sechzehn Präsidentschaftswahlen bis 1848 wurden zwölf von Sklavenhaltern aus dem Süden gewonnen. Allmählich jedoch gewann der Norden aufgrund seiner wirtschaftlichen Expansion und seiner stetig wachsenden Bevölkerungszahl an Macht und Einfluss, so dass sich der Süden auch von dieser Entwicklung her bedroht fühlte und sich veranlasst sah, seine Gesellschaftsordnung, von der sie glaubte, dass sie gottgewollt sei, zu verteidigen.

Die jungen Vereinigten Staaten von Amerika waren dabei, sich immer weiter auszudehnen und dadurch laufend neue Staaten zu dem Bund hinzu zu nehmen. Also ging es um die Frage, ob sich mit der territorialen Ausdehnung auch die Sklaverei ausdehnen sollte.

7.3. Die Frage der Ausdehnung der Sklaverei

Die eigentliche Ursache des Sezessionskrieges war die Frage der Gestaltung der Wirtschaftsform in den neu hinzukommenden Staaten.

Der Süden bestand auf dem Souveränitätsrecht der Einzelstaaten, zu bestimmen, ob sie Sklaven zulassen wollen oder nicht. Der Norden argumentierte, dass Sklaverei überhaupt unmoralisch sei, und dass es nicht in der Absicht der Verfassungsväter gelegen haben kann, eine Ausbreitung zuzulassen.

Der sog. *Missourikompromiss* bestimmte 1820 dann, Sklaverei nur südlich des Breitengrades 36° 30' zuzulassen. Als weitere Gebiete hinzukamen, stellte sich die Frage erneut. Schließlich ging es ums Prinzip: Es könne nicht sein, dass in einem neu

hinzutretenden Staat Sklaverei verboten, und dasselbe in einem anderen Staat Gottes Wille sei. Die Freizügigkeit innerhalb der Vereinigten Staaten wäre nur dann gewährleistet, wenn sich jeder Mensch mitsamt seinem Eigentums überall hin begeben könne.

Mit dem Kansas-Nebraska-Act von 1854 (i. Senat eingebracht durch Stephen Douglas, dem permanenten Kontrahenten Lincolns) wurde beschlossen, Nebraska in einen nördlichen Teil unter Beibehaltung dieses Namens und in einen südlichen Teil unter dem Namen Kansas zu trennen. Die Siedler der neuen Staaten sollten selbst über die Frage der Sklaverei entscheiden. Die Befürworter nannten das *popular sovereignty* (Volksentscheid). Damit ließ sich der Kongress die verfassungsmäßige Zuständigkeit in dieser Frage aus der Hand nehmen.

Als immer mehr Siedler in das fast menschenleere Kansas strömten und die Frage Sklaverei, ja oder nein, anstand, kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, der sog. Kansas-Affäre. Aus dieser Gesetzeslage entstand 1856 ein regelrechter kleinerer Bürgerkrieg (*bleeding Kansas*). Siedler aus dem Norden, die gegen die Sklaverei waren, gegen solche aus dem Süden, die auf der Einführung der Sklavenhaltung bestanden. Schließlich konnte nur mit Hilfe von Bundestruppen der Konflikt beendet werden. Dieses führte zu einer Empörung des Nordens über die erneute Negierung des Missouri-Kompromisses. Die Kansas-Affäre bildete einen Vorgeschmack auf den scheinbar unabwendbaren großen Konflikt.

Der Hass zwischen den Nord- und Südstaaten wurde immer unüberwindbarer. Nicht unerheblich trug dazu auch der 1852 veröffentlichte aufwühlende Roman „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe bei, der sofort zum Bestseller avancierte und in dem die tragische Geschichte eines an einen südstaatlichen Pflanzer verkauften Sklaven erzählt wird. Die Südstaaten hatten sich mit ihrer Monokultur völlig von Sklavenarbeit abhängig gemacht. Auch für sie war unübersehbar, dass Sklavenhaltung weltweit immer mehr abgelehnt wurde und somit der verhasste Norden auch noch über die besseren moralischen Argumente verfügte, doch sie versuchten ihre drohende moralische Isolierung zu verdrängen und pochten um so mehr auf ihr Recht auf Eigenständigkeit und Freizügigkeit mit Sklaven. Sie sahen sich mit ihren Herrensitzen, ihrer aristokratischen

Lebensweise als eine verfeinerte Kultur und verstanden sich als die eigentlichen freien Amerikaner. Diese Lebensweise wurde bedroht und durch den erstarkenden Norden fremdbestimmt. Sie verachteten die nördliche Arbeiter- und Einwanderergesellschaft. Es konnte keinen Frieden geben, da mit jedem neu hinzukommenden Territorium die leidige Sklavenfrage immer erneut zur Debatte stand.

7.4 Das Dred-Scott-Urteil 1857

Eines der Ereignisse, das die Massen sowohl im Norden wie auch im Süden wie nie zuvor emotionalisierte war das Urteil am Ende des Prozesses des Sklaven Dred Scott, den dieser durch alle Instanzen bis zum obersten Gerichtshof, dem *Supreme Court* führte. Scott war mitsamt seiner Familie mit seinem Besitzer nacheinander in zwei sklavenfreie Staaten umgezogen und sollte nach Rückkehr in den Sklavenstaat Missouri seine Freiheit wieder verlieren. Unter dem Vorsitz des Südstaatlers Roger B. Taney fällte das oberste Gericht das Urteil, dass Sklaven grundsätzlich kein Recht hätten, zu klagen. Und dass darüber hinaus der Kongress keine Zuständigkeit besitze, über die Sklaverei in den Einzelstaaten zu entscheiden. Sklaven seien keine Menschen und es stehe Ihnen deshalb keinerlei Recht zu, die Gerichte anzurufen. Der Missouri-Kompromiss sei daher verfassungswidrig. Im Norden reagierten die Menschen mit einem Aufschrei der Empörung über dieses Urteil, während der Süden dasselbe mit äußerster Genugtuung zur Kenntnis nahm. Jedenfalls wurde die Situation im ganzen Land dermaßen angeheizt, dass schließlich keiner mehr glauben wollte, dass der Konflikt noch friedlich beizulegen sei.

7.5 John Brown und sein Handstreich in Harpers Ferry 1859

Ein weiteres Ereignis wirkte ebenso wie das Dred-Scott-Urteil als Brandbeschleuniger in der permanenten Auseinandersetzung zwischen den Nord- und den Südstaaten. Am 16. Oktober 1859 überfiel der Abolitionist John Brown mit ca. 20 Mittätern das Waffenlager der Armee in Harpers Ferry, einer kleinen Stadt an der Grenze zwischen Virginia und Maryland, um Waffen zu erbeuten, Sklaven im Süden mit diesen zu bewaffnen und damit einen Aufstand auszulösen. John Brown und seine Leute wurden gefasst, wegen Hochverrats angeklagt, zum Tode verurteilt und hingerichtet. „Für die Führungsschicht des Südens war Browns Überfall (...) ein Menetekel. Die Abolitionisten, vielleicht gar die Republikaner in ihrer Gesamtheit schienen offenbar vor keinem Mittel

zurückzuschrecken. Nichts anderes als die Zerstörung des *way of life* im Süden schien ihr Ziel.“ (Gerste, S. 90)

8. Lincoln und die Sklavenfrage

Abraham Lincolns Standpunkt in dieser Frage erscheint oft widersprüchlich und verwirrend. Lincoln war persönlich, das geht aus vielen seiner Äußerungen hervor, ein Gegner der Sklaverei; er bezeichnete sie als ein großes Unrecht. So schrieb er in einem Brief vom 4. April 1864 an Albert G. Hodges, einen Redakteur der in Frankfort, Kentucky erscheinenden Zeitschrift „The Frankfort commonwealth: „Wenn Sklaverei kein Unrecht ist, ist nichts Unrecht.“ (Roy P. Basler[Hrsg.]: The Collected Works of Abraham Lincoln. Bd. 7, S. 281, zit. n. Nagler, S.359)

Andererseits nannte er sie in den Südstaaten, dort wo sie schon seit langem existierte, ein schützenswertes Gut. Eine Ausweitung auf neu hinzukommende Territorien lehnte er wiederum strikte ab. Zur Erinnerung: Seine Gegnerschaft zum Kansas-Nebraska-Act von 1854 veranlasste Lincoln, wieder in die Politik zurückzukehren. Eine gänzliche Gleichstellung mit den Weißen konnte er sich dennoch nicht vorstellen.

Im Staatsparlament von Vandalia äußerte sich Lincoln 1837 erstmalig als Unterzeichner einer Resolution (zusammen mit seinem Mitabgeordneten Dan Stone) öffentlich als Gegner der Sklaverei: „Sie [die Unterzeichner] glauben, dass Sklaverei eine Institution ist, die sowohl auf Unrecht als auch auf schlechter Politik beruht, die Verbreitung abolitionistischer Doktrinen wird ihre Übel eher verstärken als abschwächen.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S.9, zit. n. Gerste, S. 38)

Die o. g. Äußerung zeigt, dass Lincoln radikale Lösungen vermied und offensichtlich darauf bedacht war, kein Öl ins Feuer zu schütten. In seiner Rede vor der Cooper Union in New York vollzog Lincoln den für ihn nun schon so typischen Spagat zwischen seiner persönlichen Einstellung zur Sklavenfrage und seinem Bemühen, die überall spürbare Konfliktsituation nicht zu verschärfen, indem er einerseits die Sklaverei verurteilte, andererseits dieselbe als schützenswertes Gut der Südstaaten darstellte: „Wie es die Väter gebrandmarkt haben (die Sklaverei, d. Verf.), so lasst es uns brandmarken, als ein Übel, das sich nicht weiter ausdehnen soll, das aber toleriert und geschützt werden soll.“

Dies soll nur geschehen, soweit seine Gegenwart unter uns diese Toleranz und diesen Schutz notwendig macht. Lasst uns all die Garantien welche diese Gründerväter gaben, bewahren, nicht widerwillig, sondern in vollem Umfang und in fairer Gesinnung.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S. 241, zit. n. Gerste, S. 88)

Auch Lincoln war in die Vorurteile seiner Zeit eingebunden und hegte Ressentiments gegenüber der schwarzen Bevölkerung. Eine Rassenvermischung hielt er für ausgeschlossen. Entsprechenden Ängsten gegenüber vertrat er die Auffassung, dass weiße und schwarze Menschen von Natur aus keineswegs gleich seien: „Ich protestiere gegen die verquere Logik, dass ich, weil ich die schwarze Frau nicht als Sklavin will, ich sie notwendigerweise als Ehefrau haben will. Ich will sie weder für das eine noch das andere, ich möchte sie einfach in Ruhe lassen. In mancher Hinsicht ist sie nicht mein Ebenbild, wohl aber in ihrem naturgegebenen Recht, das Brot, das sie mit ihren eigenen Händen verdient, zu essen, ohne jemanden darum bitten zu müssen; in dieser Hinsicht ist sie mir gleich und allen anderen.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S.118/120, zit. n. Gerste, S. 77)

Abraham Lincoln zeigte zunehmend das Bild eines Realpolitikers. Sein Verhalten war stets auf das gerichtet, was er für das jeweils Machbare hielt. Eine schnelle und radikale Lösung, wie sie die Abolitionisten anstrebten, hielt er für illusorisch. Sein Befürworten des Erhalts der Sklaverei im Süden war seinem Bemühen geschuldet, nicht durch eine brüskierende Haltung das Auseinanderbrechen der Nation zu fördern. Seine vehemente Opposition gegen eine territoriale Ausdehnung der Sklaverei sollte das Ausmaß derselben begrenzen und in einem bekannten und festen Umfang halten, um es so einer eventuellen späteren Lösung zuführen zu können.

Zu diesem Fragenkomplex weist Jörg Nagler auf Lincolns Grundhaltung politischen Denkens hin: Lincoln sei es um die Ethik des Verantwortlichen (Politikers, d. Verf.) gegangen, der nicht pure ethische Prinzipien vertreten dürfe, nur um sein Gewissen zu beruhigen. Er müsse vielmehr bei seinen Entscheidungen scharfsinnig die Konsequenzen berechnen, um ein Optimum an positiven Resultaten für die Menschen zu erreichen. Nicht das moralisierende und damit emotionale Element dürfe das Handeln eines

Politikers bestimmen, sondern nur die sachliche, klar abwiegende Vernunft. (Vergl. Nagler, S. 96/97)

9. Lincoln und die Einheit der Union

9.1 Die Frage der Einheit und die Verfassung

Lincoln ist als der Bewahrer der Einheit der Nation in die amerikanische Geschichte eingegangen. In Erinnerung an sein Wirken für die Einheit hat das amerikanische Volk ihm ein Denkmal gesetzt. An der Westseite der *National Mall* genau gegenüber dem Kapitol steht das *Lincoln Memorial*, ein Bauwerk im Stil eines griechischen Tempels. Sechsdreißig Säulen stehen für die sechsdreißig Staaten, die zur Zeit Lincolns die Union bildeten. Er selbst sitzt auf einem Sessel inmitten der antiken Halle. Über seinem Haupt ist jener Satz eingemeißelt, der die Bedeutung Lincolns für den Zusammenhalt der Vereinigten Staaten für immer festgeschrieben hat: „IN THIS TEMPLE AS IN THE HEARTS OF THE PEOPLE FOR WHOM HE SAVED THE UNION THE MEMORY OF ABRAHAM LINCOLN IS ENSHRINED FOREVER“ (Quelle: ullstein bild – CARO/Teschner, zit. n. Gerste, S. 128)

Wie kam es, dass Lincoln als Präsident hierin seine Verantwortung und Hauptaufgabe sah, ja, dass er sich geradezu verzehrte in dem Bemühen, die Einheit der Nation unter allen Umständen zu bewahren? Wäre es so schlimm gewesen, wenn die Südstaaten eine separate Staatengemeinschaft gebildet hätten? Wäre das Gebiet des nordamerikanischen Kontinents nicht auch groß genug für zwei amerikanische Staaten gewesen?

Lincoln war ein Mann des Rechtes. Gesetze hatten für ihn etwas Heiliges, sie waren für ihn sozusagen der auf ethischen und vernünftigen Regeln des Zusammenlebens schlechthin fußende Kanon der menschlichen Gesellschaft.

Für Lincoln waren die Konföderationsartikel absolut bindend. Z. B. der Artikel 13, der bestimmte, dass „die Union immerwährend“ sei.

Die Südstaaten, erfüllt von ihrer Absicht der Sezession, hielten ihren Souveränitätsanspruch aufrecht und legten die Verfassung so aus, dass es das Recht eines jeden Einzelstaates war, auch wieder aus der Union auszutreten. In der Debatte über ein

Sezessionsrecht argumentierte der Süden wie folgt für die Abspaltung: 1. Die angebliche Parteinahme der Bundesregierung für den Norden und damit gegen die Sklaverei sei eine unzulässiger Eingriff in die souveränen Rechte der Einzelstaaten. 2. So wie man beschlossen habe, sich zusammenzuschließen, so stünde jedem einzelnen Staat das Recht zu, die Union auch wieder zu verlassen.

9.2 Die Einheit als Zukunftsperspektive

Lincoln zeigte in dem Gedanken der Wiederherstellung der Union keine Kompromissbereitschaft. Keinem Staat stehe das Recht zu, aus der Union auszutreten. Die Vorstellung von der Dauerhaftigkeit und Unauflöslichkeit der Union bestimmte sein politisches Denken während seiner Präsidentschaft. Die Union sei nicht erst mit der Verfassung entstanden, sondern schon vorher. Die Konföderationsartikel machten deutlich, dass diesen die Idee eines gemeinsamen unabhängigen Staates zugrunde läge. Die Gründerväter hätten in ihren Verbund der dreizehn Staaten eine unverbrüchliche Gemeinschaft gesehen. Zusammen hätten sie um die Unabhängigkeit gekämpft und Opfer gebracht.

In der Zeit zwischen 1790 und 1859 kamen zu den dreizehn Gründerstaaten in einer permanenten Ausdehnung nach Westen zwanzig neue Staaten hinzu. Willi Paul Adams meint in seiner historischen Darstellung „Die USA vor 1900“: Die Gründergeneration hätte fest an die Überlegenheit ihres Regierungs- und Wirtschaftssystems geglaubt und zitiert Thomas Jefferson, der einem Freund schreibt: „Unsere Konföderation ist nichts anderes als das Nest, aus dem ganz Amerika, der Norden und der Süden, bevölkert werden wird“. (Adams, S. 53)

Mit dem *Louisiana Purchase*⁸ von 1803 setzte sich die Besiedelung weiter fort. In kriegerischen Auseinandersetzungen mit Mexiko erfolgten 1836 die Annexion von Texas und 1846 bis 1848 die Eroberungen von Gebieten der späteren Staaten New Mexiko, Arizona, Utah und California. Als 1846 die USA, aufgrund eines Kompromisses mit Großbritannien, das nordwestliche Oregongebiet übernehmen konnten, war abzusehen,

⁸ Verdoppelung des amerikanischen Staatsgebietes durch Kauf von Frankreich unter Präsident Thomas Jefferson für damalige 15 Mio. Dollar.

dass die Staatengemeinschaft bald ein geschlossenes Gebiet von Meer zu Meer, also vom Atlantik bis zum Pazifik darstellen würde. Allein während der Präsidentschaft Lincolns traten der Union drei Staaten, nämlich Kansas und Nevada, sowie durch eine Aufteilung West Virginia hinzu, so dass Lincoln bereits sechsunddreißig Staaten zur Union zählen konnte. Lincoln war ein engagierter Förderer der Eisenbahn. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges betrug die Gesamtstrecke schon 45.000 km und nahm damit weltweit eine Spitzenstellung ein. Eine transkontinentale Eisenbahnverbindung war geplant.

Mit einer Akzeptanz der Sezession wären weiteren Austrittsansinnen Tor und Tür geöffnet worden. Das wäre der Todesstoß für die Union gewesen. Amerika wäre in ein Territorium von Einzelstaaten zerfallen mit allen Konsequenzen und Nachteilen wie eigene Währung, eigenes Rechtssystem, Einschränkung der Mobilität und Zollschränken, um nur einige zu nennen und je einer eigenen Außenpolitik. Vor allem aber großräumige Projekte, die der Wirtschaftskraft und dem Wohle der Bevölkerung dienende Einrichtungen, wie Eisenbahnlinien, Straßen, Telegraphenverbindungen, Kanäle und Schifffahrtswege wären mit einem Male blockiert. Eine Rückentwicklung in eine aus der Mitte Europas bekannte Kleinstaaterei mit ihren Auseinandersetzungen und Eifersüchteleien wäre die Folge gewesen. Nein, Lincoln konnte nicht nur aus verfassungsrechtlichen, sondern auch aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen und wegen der Zukunft des Landes einen Zerfall der Union, einen Austritt von Einzelstaaten unter keinen Umständen dulden, wenn er seiner Verantwortung als gewählter Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gerecht werden wollte.

In seiner *State of Union Address*⁹ vom 3. Dezember 1861 machte Lincoln die Dimensionen deutlich, weswegen der Bürgerkrieg geführt werde: "Unter uns sind einige, die, falls die Union erhalten bleibt, noch eine Bevölkerung von 250 Millionen erleben werden. Der Kampf von heute wird nicht allein für das Heute, sondern auch für eine nicht abzuschätzende Zukunft geführt." (Roy P. Basler[Hrsg.]: *The Collected Works of Abraham Lincoln*. Bd. 5, S.35-53, zit. n. Nagler, S. 296)

⁹ Jährliche Rede des Präsidenten zur Lage der Nation.

10. Der Bürgerkrieg

10.1 Versöhnung statt Konfrontation

Als unmittelbare Reaktion auf die Wahl Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten Staaten begann im Dezember 1860 mit der Austrittserklärung des Staates South Carolina die Sezession der Südstaaten. Bis zum Februar 1861, also noch vor Lincolns Amtsantritt, erklärten sechs weitere Staaten nämlich Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas ihren Austritt aus der Union. Mit den vier Staaten Virginia, Arkansas, Tennessee und North Carolina, die sich nach Beginn der Kampfhandlungen anschlossen, bildeten die nun insgesamt elf Südstaaten die *Konföderierten Staaten von Amerika*. Sie gaben sich eine Verfassung, mit einer stärkeren Betonung der Souveränität der einzelnen Staaten und Festschreibung des Rechts auf die Haltung von Sklaven. Der Kongressabgeordnete, Senator und West Point-Absolvent¹⁰ Jefferson Davis wurde zum Präsidenten gewählt. Richmond in Virginia wurde Regierungssitz und Hauptstadt der Konföderierten Staaten.

Fünf sklavenhaltende Staaten, die sog. *Border States* Delaware, Kentucky, Maryland, Missouri und ab 1863 West Virginia blieben bei der Union, weil bei ihnen die Plantagenwirtschaft nicht so ausgeprägt war, wie im *deep south*.

Diese Border States waren wegen ihrer Wirtschaftskraft für den Kriegsverlauf von größter Wichtigkeit. Hinzu kommt: Bei einem möglichen Übertritt Marylands zu den Konföderierten wäre die Hauptstadt Washington von den feindlichen Gebieten Virginia und Maryland umzingelt gewesen und hätte aufgegeben bzw. der Regierungssitz hätte verlegt werden müssen. So erklärt sich das auffällig vorsichtige Taktieren Lincolns in der Sklavenfrage, wie es dann z. B. in seiner Inaugurationsrede zum Ausdruck kommt.

Die Südstaaten hatten sich nach ihrer Austrittserklärung aller bundesstaatlichen Einrichtungen bemächtigt und so wurde auch das mit Bundestruppen besetzte Fort Sumter vor dem Hafen in Charleston in South Carolina bedroht. Einen Versuch der

¹⁰ West Point: Amerikanische Kadettenanstalt u. Militärakademie i. Bundesstaat New York, gegr. 1802

Regierung Buchanan¹¹ im Januar 1861, das Fort, auf Anforderung des Kommandanten Major Robert Anderson, von See her zu versorgen, hatten die Konföderierten verhindert. So lagen also die Dinge am 4. März 1861, dem Tage der Amtseinführung des neuen Präsidenten.

Für die Gegner der Sklaverei mag die Inaugurationsrede Lincolns eine Enttäuschung insofern gewesen sein, dass er keine konkreten Schritte gegen die Sklaverei in Aussicht stellte. Im Gegenteil: Georg Schild zitiert Lincoln in seiner Lincoln-Biographie „Abraham Lincoln – eine politische Biographie“: „Ich habe keine Absicht, direkt oder indirekt, in die Institution der Sklaverei in den Staaten, wo sie existiert, einzugreifen. Ich glaube, dass ich dazu kein Recht habe, und ich habe keine Absicht dies zu tun.“ (Roy P. Basler[Hrsg.]: The Collected Works of Abraham Lincoln. Bd. 4, S.250,270, zit. n. Schild, S. 132)

Demgegenüber muss man seine Rede unter dem Gesichtspunkt sehen, dass es ihm in erster Linie um den Erhalt der Union ging. Er ging de jure vom Weiterbestehen der Union aus¹² und davon, dass es sich bei der Sezessionsbewegung um eine Rebellion handele: „Ich halte fest, daß nach allgemein gültigem Recht und der Verfassung die Union dieser Staaten immerwährend ist.“ (Roy P. Basler[Hrsg.]: The Collected Works of Abraham Lincoln. Bd. 4, S.262-71, zit. n. Nagler, S. 262)

Die Rede war versöhnlich gehalten, sollte dem Süden und auch den Border States vermitteln, dass deren gewachsene Institutionen unangetastet bleiben in der Hoffnung, dass entsprechende Kräfte in den Südstaaten eine Rückkehr in die Union ermöglichen würden. „In Euren Händen, meine unzufriedenen Landsleute, und nicht in meinen, liegt die folgenschwere Entscheidung über einen Bürgerkrieg. Die Regierung wird Euch nicht angreifen. Ihr werdet keinen Krieg bekommen, es sei denn, ihr werdet selbst zu Angreifern.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S.292 f., zit. n. Gerste, S 13)

¹¹ Präsident James Buchanan regierte von 1857 bis 1861 und war der Vorgänger von Abraham Lincoln.

¹² So wurden die Stühle im Kongress in Washington für die Abgeordneten und Senatoren der ausgetretenen Südstaaten weiterhin freigehalten. Sie galten als zeitweilig am Erscheinen gehindert.

10.2 Erste Kriegshandlungen

In dieser Situation, in der weiteres Zuwarten der Lincoln Administration auch als Anerkennung der Konföderation hätte ausgelegt werden können, andererseits die Unionsstaaten auf keinen Fall einen militärischen Angriff beginnen wollten, war das bereits erwähnte Fort Sumter ein fast willkommener Anlass, den Willen der Union zum Frieden noch einmal zu dokumentieren und gleichzeitig die Bereitschaft zu weitergehenden Maßnahmen deutlich zu machen.

Lincoln entschied, eine kleine Flotte von New York aus zu entsenden, wobei er den Süden darüber informierte, dass sich weder Soldaten noch Munition an Bord befänden. In Charleston wartete man jedoch das Eintreffen der Versorgungsschiffe gar nicht erst ab, sondern eröffnete am Morgen des 12. April 1861 das Feuer auf Fort Sumter. Damit waren die ersten Schüsse von den Südstaaten abgegeben worden, und damit nahm der bewaffnete Konflikt, den Lincoln eigentlich vermeiden wollte, seinen Lauf.

10.3 Kriegsverlauf

Nach Aufgabe von Fort Sumter und ehrenvollem Abzug der Unionsbesatzung war es Lincoln gelungen, den Südstaaten die Rolle des Aggressors zuzuteilen. Als erste nichtmilitärische Maßnahme entschied man sich, den Süden mit einer Handelsblockade entlang des Atlantik und des Mississippi von seinen Abnehmerländern für Baumwolle, allen voran England, abzuschneiden und den Gegner damit wirtschaftlich zu schwächen.

Denn auf einen Krieg waren beide Seiten in keiner Weise vorbereitet. Für die Union standen 17.000 Mann in neunundsiebzig Forts entlang der Atlantikküste und des Mississippi zur Abwehr von Indianerangriffen bereit. Im Süden standen auch nicht mehr Kräfte zur Verfügung, allerdings war die Qualität der Offiziere wegen des höheren gesellschaftlichen Stellenwertes (aristokratische Gesellschaft) höher.

Wenn man allerdings das Potential der sich gegenüberstehenden Parteien betrachtet, wird deutlich, dass der Norden wesentlich stärker schien. Den elf Südstaaten mit neun Millionen Einwohnern, davon vier Millionen Sklaven, standen im Norden dreiundzwanzig Staaten mit fast dreiundzwanzig Millionen Einwohnern gegenüber. Der Norden verfügte über eine achtmal größere Industrieproduktion und damit auch über eine entsprechende

Produktion von Kriegsgütern. Unter diesen Umständen war das Unterfangen der Südstaaten eigentlich von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Dennoch war im Süden die Ansicht weit verbreitet, dass die Unterbindung der Baumwolllieferungen nach England dieses in einen wirtschaftlichen Notstand führen und im Anschluss die ganze zivilisierte Welt mitreißen würde. Man kalkulierte, dass der durch die Blockade bewirkte Lieferengpass schließlich die englische Flotte zu einem Angriff auf die *Navy* veranlassen würde, d.h. dass sich die Engländer auf die Seite des Südens schlagen und diesen letztendlich anerkennen würde. Bezüglich Frankreich hoffte man, dass es sich den Engländern anschließen würde. Die Spekulation der Südstaaten ging jedoch nicht auf, denn gut gefüllte Baumwollspeicher, neue Beschaffungsmärkte in Indien und Ägypten und eine zeitweilig zurückgehende Nachfrage nach Textilien überwand die Lieferengpässe aus dem Süden der USA.

Der Süden glaubte dennoch an seinen Erfolg, denn er hielt nicht viel von der Motivation der Nordstaatler, den *Yankees*, bestehend aus Zuwanderern und Industriearbeitern. Dagegen war er selbst von seiner Kultur und Lebensart zutiefst überzeugt. Für ihn ging es um ein Ideal, für das es sich lohnt, Leib und Leben einzusetzen. Kurzum, er war überzeugt, den Konflikt einfach durch seine übergroße Motivation erfolgreich bestehen zu können.

Das Milizgesetz erlaubte dem Präsidenten die Einberufung der Miliz der Einzelstaaten für die Dauer von neunzig Tagen. Es beruhte auf Artikel 6 der Konföderationsartikel von 1781 (der ersten amerikanischen Verfassung) nach der jeder Staat stets eine gut organisierte und disziplinierte, angemessen bewaffnete und ausgerüstete Miliz unterhalten und in öffentlichen Depots ständig eine hinreichende Anzahl von Feldgeschützen und Zelten sowie genügende Mengen von Waffen, Munition und Lagerausrüstung einsatzbereit halten musste. Lincoln ließ also die Milizen der einzelnen Nordstaaten aktivieren, was bedeutete, dass weitere 75.000 Freiwillige für drei Monate zur Verfügung standen.

An dieser Maßnahme lässt sich bereits erkennen, dass Lincoln durchaus bereit war, Macht auszuüben, denn eigentlich war zur Einberufung der Miliz nur der Kongress berechtigt. Da es sich jedoch um eine Notfallsituation handelte, der Kongress sich

ohnehin in einer dreimonatigen Pause befand, gab es gegen die Entscheidung Lincolns keinen nennenswerten Widerstand. Nagler schreibt dazu, in der existenziellen Krise hätte Lincoln die Aufgaben eines amerikanischen Präsidenten als Kriegsherr neu definiert. (Vergl. Nagler, S. 273/274)

Es wurde ein langes über vier Jahre dauerndes Ringen. Schätzungen gehen davon aus, dass der amerikanische Bürgerkrieg insgesamt 620.000 Tote gekostet hat. Die Kriegsverluste im Norden: 360.000 Tote, davon 110.000 auf dem Schlachtfeld; im Süden: 258.000 Tote, davon 95.000 auf dem Schlachtfeld. Gründe für die Verluste außerhalb der Schlachtfelder: Krankheiten, Epidemien, Hunger, generelle Unterversorgung, vor allem aber auch die mangelhafte Behandlung Verletzter aufgrund der noch unzureichenden medizinischen Kenntnisse. Ein ungeheurer Blutzoll und namenloses Elend. Lincoln litt unter seiner Verantwortung.

Im amerikanischen Bürgerkrieg wechselten Erfolg und Misserfolg auf beiden Seiten einander ab. Lincoln ging jeden Tag, manchmal mehrmals hinüber zum Kriegsministerium, wo sich eine Telegraphiegerät befand, um auf Informationen von seinen Generälen zu warten, die endlich die erlösende Nachricht von einem Sieg der Unionstruppen vermelden. Sehr oft waren es aber auch enttäuschende Nachrichten.

10.4 Lincoln als oberster Befehlshaber

Lincoln hatte als *Commander-in-Chief* für sich das Recht reklamiert, allein die Generäle zu ernennen. Sein Problem war jedoch, dass er einfach nicht über genug qualifizierte Generäle verfügte, was ein Grund dafür sein mag, dass der Krieg ganze vier Jahre dauerte. Einerseits traf er eine Auswahl aus den West Point-Offizieren, andererseits erweiterte er den Kreis mit Zivilisten ohne militärische Ausbildung. Hierbei waren die politische Einstellung, oder ethnische Gründe (deutsche oder irische Immigranten, multiethnische Gesellschaft des Nordens) für die Auswahl der Kandidaten maßgebend. Er meinte, damit ein möglichst breites politisches Spektrum zu seiner Unterstützung zu gewinnen. Außerdem: Viele im Einsatz befindliche Generäle verachteten ein ziviles politisches Oberkommando und hatten eigene Vorstellungen von der Kriegsführung.

So führte zunächst Georg B. McClellan die Unionstruppen. McClellan war ein übervorsichtiger General. Er wollte unbedingt seine Soldaten schonen und nur dann in eine Schlacht führen, wenn er sicher sein konnte, dass er über eine mehrfach zahlenmäßige Überlegenheit verfügte. Dabei schätzte er die personelle Kampfstärke des Gegners meistens viel zu hoch ein, so dass er immer wieder zögerte, anzugreifen. Während dessen sah im Kriegsministerium ein verzweifelter Lincoln, wie wieder einmal eine Chance verpasst wurde. Auf der Gegenseite, auf der Seite des Südens, führte General Robert E. Lee, ein genialer Heerführer die Truppen der Konföderierten.

Lincoln bewegte sich in diesen Kriegstagen auch außenpolitisch auf dünnem Eis. Niemals hatte er sich vorher mit außenpolitischen Fragen beschäftigt. Lincoln besaß die Fähigkeit, auch mit neuen Fragen fertig zu werden und so gelang es ihm, die Anerkennung der Konföderation durch England zu verhindern. In England wusste man noch nicht recht, wie man sich im Fall des amerikanischen Bürgerkrieges verhalten sollte. In dieser Situation sandte Lincoln eine sehr diplomatisch formulierte Botschaft nach London, die jedoch die klare Aussage enthielt, dass die Union, bei einer Anerkennung der Konföderation, mit einer Kriegserklärung an England reagieren würde. England entschied daraufhin, sich in dieser Angelegenheit neutral zu verhalten. Frankreich schloss sich diesem Verhalten alsbald an und so mussten die Konföderierten auch diese Illusion einer Unterstützung durch England und Frankreich aufgeben.

Für die Südstaaten bestand das Kriegsziel nicht darin, den Norden zu erobern, sondern es genügte, das eigene Territorium zu verteidigen und darauf zu hoffen, dass der Gegner allmählich an diesem dauernden Widerstand zerbricht.

Lincolns militärisches Ziel war zunächst nicht die Eroberung des Territoriums der Südstaaten, sondern die permanente Abnutzung des Gegners mit Hilfe der überlegenen Ressourcen der Union. Nachdem er bereits im Juli 1861 500.000 Freiwillige ausgehoben hatte, aktivierte er im Juli 1862 zusätzliche 300.000 Freiwillige. Die Südstaaten reagierten mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Nach einem ersten Sieg des Unions-Generals Ulysses S. Grant bei dem Fort Henry in Tennessee änderte sich diese Einstellung, und man gewann die Erkenntnis, dass zu einer

Neuordnung der gesamte Süden erobert werden müsse. In diesem Zusammenhang erhoben sich allgemeine Rufe nach einer Abschaffung der Sklaverei.

10.5 Die Emanzipationserklärung

Auch noch als Präsident teilte Lincoln mit der Mehrheit seiner Landsleute im Norden die Vorurteile gegenüber den Afroamerikanern. Immer mehr Schwarze kämpften in den Truppen der Union. Lincoln zögerte, ihnen von ihrer Rekrutierung an den gleichen Wehrsold wie den Weißen zu bezahlen. Anstatt die patriotische Einstellung der schwarzen Kämpfer als einen Schritt zur Gleichheit herauszustellen, begründete er die Ungleichbehandlung damit, er wolle Unruhen unter den weißen Soldaten vermeiden. Vor einer Abordnung freier Afroamerikaner, die er 1862 im Weißen Haus empfing, sagte er: „Ihre Rasse erleidet in meiner Einschätzung das größte Unrecht, das je einem Volk geschah. Aber selbst wenn Sie aufhören Sklaven zu sein, sind Sie doch weit davon entfernt, der weißen Rasse gleich zu sein. Ihnen sind viele jener Vorzüge versagt geblieben, welche die andere Rasse genießt. Das Streben des Menschen, wenn er frei ist, geht nach Gleichheit mit den Besten. Aber auf diesem ganzen großen Kontinent gibt es keinen Einzigen ihrer Rasse, der einem Einzigen unserer Rasse gleichgestellt ist.“ (Lincoln: *Collected Speeches and Writings*, [Hrsg. Don Fehrenbacher] S. 338, zit. n. Gerste, S. 156)

Lincoln führte den Krieg um die Erhaltung der Union. Lincoln führte keinen Krieg zur Befreiung der Sklaven. Allmählich muss sich jedoch auch bei ihm der Gedanke durchgesetzt haben, dass eine Befreiung der Sklaven eine Wende in diesem lang andauernden Krieg herbei führen könne. In diesem Sinne wurde er von vielen Menschen aus seiner Umgebung oder die ihm nahe standen, in diese Richtung gedrängt, aber Lincoln zögerte noch. Einer derjenigen, der auch versuchte Lincoln von der Richtigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen, war der Journalist Horace Greely von der *New York Tribune*.

Lincoln antwortete Horace Greely auf dessen Aufforderung, endlich die Freilassung der Sklaven zu verkünden in einem offenen Brief: „Ich möchte die Union retten. Ich möchte sie auf dem schnellsten verfassungsmäßigen Weg retten. Je eher die nationale Autorität wiederhergestellt werden kann, desto näher werden wir der `Union wie sie war` kommen.“ . . . Dann kam er zu seiner Hauptaussage: „Mein vordringliches Anliegen in

dieser Auseinandersetzung *ist*, die Union zu erhalten, und ist *nicht*, die Sklaverei zu erhalten oder abzuschaffen. Wenn ich die Union erhalten könnte, ohne einen *einzig* Sklaven zu befreien, würde ich es tun; und wenn ich sie erhalten könnte, indem ich *alle* Sklaven befreite, würde ich es tun; und wenn ich sie erhalten könnte, indem ich einige befreie und andere beließe, wie sie sind, so würde ich auch das tun. Was ich in der Frage der Sklaverei und der farbigen Rasse unternehme, tue ich, weil ich glaube, daß es dazu beiträgt, die Union zu erhalten.“ Lincoln verweist ausdrücklich auf seine persönliche Einstellung: „Ich habe hier mein Vorhaben entsprechend meiner Ansicht von meiner *Amtspflicht* umrissen, und ich beabsichtige keine Modifikation meines oft ausgedrückten *persönlichen* Wunsches, dass alle Menschen überall frei sein könnten.“ (Roy P. Basler[Hrsg.]: The Collected Works of Abraham Lincoln. Bd. 5, S.388-89, zit. n. Nagler, S. 320 ff.)

Der Sieg bei Antietam am 17. September 1862 schien endlich der ersehnte positive Fingerzeig und die passend scheinende Gelegenheit für eine vorläufige Emanzipationserklärung. Lincoln verkündete am 22. September 1862: Ab dem 1. Januar 1863 sollen alle Sklaven für immer als frei erklärt werden. Allerdings wollte er aus Rücksicht auf die Border States diesen vorläufigen Erlass nur auf die aus der Union ausgetretenen Staaten angewandt wissen.

Dieser Erlass war eine Zäsur in der Geschichte der USA. Der 1. Januar 1863 wurde insbesondere für die schwarze Bevölkerung zu *ihrem* bedeutenden Datum. Für sie war Lincoln der *Great Emanzipator*, *Father Abraham*. Er bekam das Charisma eines Messias der Befreiung.

Von da ab bekam der Krieg einen anderen Charakter. Das südstaatliche Gesellschaftssystem sollte gekippt werden. Lincoln hatte sich daran gemacht, eine neue Gesellschaft zu schaffen. Die Südstaatler mussten jetzt damit rechnen, dass ihre schwarzen Sklaven aus dem Inneren des Landes sich gegen sie, z. B. mit einem Aufstand wendeten. Dieses geschah zwar nicht, aber das daraus entstehende Unsicherheitsgefühl verbunden mit dem erhöhten Überwachungsaufwand schwächte die südstaatlichen Kräfte doch erheblich. Eigentlich war das Schicksal des Südens damit besiegelt.

Wie sehr Lincoln jedoch immer noch in seinem gewissenhaften Rechtsverständnis befangen war, beschreibt Schild in Bezug auf die Debatten im Kongress: Lincoln widersetzte sich einem Gesetzentwurf, der für das Kriegsende mit Ausnahme des Wahlrechts die Gleichheit aller vor dem Gesetz vorsah: „Der Kongreß habe nicht das Recht, Sklaverei in den Staaten zu beseitigen. Auf den Einwand, dass er mit dem Erlass der Emanzipationsproklamation ebenfalls die Sklaverei in den Staaten beseitigt habe, erwiderte Lincoln, dass er die Proklamation am 1. Januar 1863 auf Grund seiner Vollmachten als Oberbefehlshaber in Kriegszeiten erlassen habe. Diese Befreiung sei nur für die Zeit des Krieges gültig. Eine dauerhafte Beseitigung der Sklaverei in den Staaten konnte nicht auf einfachem gesetzgeberischen Wege erfolgen, Dazu bedurfte es einer Verfassungsänderung, die Lincoln selbst jedoch anstrebte.“ (Schild, S. 212)

War also die Emanzipationserklärung, dieser Meilenstein in der Geschichte der USA, nichts weiter als ein taktisches Manöver im Bürgerkrieg? War Lincoln gar nicht der Befreier, zu dem ihn der Mythos bis heute verklärt?

In der Tat: Der Mythos verdeckt den wahren Lincoln, der, wenn auch ein Gegner der Sklaverei, sich zu der Proklamation durchringen musste. Es war nicht das siegreiche Ende eines Kampfes für die Befreiung der Sklaven, das den von seiner Mission schon immer überzeugten Helden endlich stolz vor die Menge treten lässt. Lincolns Vorstellungen von Recht und Gesetz standen ihm oft im Wege und hinderten ihn zu lange an der Äußerung einer persönlichen, selbstbewussten und unbeirrbaren Meinung zu dieser Frage. Trotzdem steht ihm das uneingeschränkte Verdienst zu, die Situation richtig eingeschätzt und schließlich durch seine mutige Entscheidung in den Lauf der Geschichte eingegriffen zu haben. Insofern war der Erlass eben nicht nur Kriegstaktik, sondern er war auch ein bewusster Schritt in Richtung der Verwirklichung des amerikanischen Traumes von Freiheit und Gleichheit.

10.6 Eine neue Dimension des Krieges - Gettysburg

Am 3. März 1863 führte auch der Norden mit einem ersten Wehrpflichtgesetz die allgemeine Wehrpflicht ein. Der Bürgerkrieg wandelte sich nun mehr und mehr in einen Eroberungskrieg des Nordens gegen die Südstaaten. Die Unionstruppen drangen in die Südstaaten ein und verfolgten eine Kriegsführung der verbrannten Erde. Es kam weiterhin

zu großen und verlustreichen Schlachten. Eine dieser Schlachten hat sich in die Erinnerung der Amerikaner, nicht nur wegen der überwältigenden Zahl der Opfer, sondern auch wegen eines Folgeereignisses eingebrannt: *Gettysburg*.

Dort fand vom 1. bis 3. Juli 1863 die blutigste Schlacht des Bürgerkrieges statt. Nach dem Sieg der Unionsarmeen unter General Meade gegen General Lee war das Schlachtfeld mit 50.000 Toten und Verletzten übersät.

In Anbetracht dieses Blutzolls sollte am 19. November 1863 als besondere Gedenkstätte ein Friedhof eingeweiht werden. Zu dieser Gedenkveranstaltung hatte man auch den Präsidenten eingeladen und gebeten, dort eine Rede zu halten. Diese Rede, die 272 Worte der *Gettysburg Address* sind in die amerikanische Geschichte eingegangen. Sie ist die meistzitierte Grundsatzrede Lincolns, in jedem Geschichts-Schulbuch der USA enthalten:

„Vor viermal zwanzig und sieben Jahren haben unsere Väter auf diesem Kontinent eine neue Nation ins Leben gerufen, in Freiheit geschaffen und dem Grundsatz gewidmet, daß alle Menschen gleich geschaffen sind. Nun sind wir in einen gewaltigen Bürgerkrieg verstrickt, der erweisen wird, ob diese Nation – oder jede andere solcherart gebildete und ausgerichtete Nation – dauerhaft bestehen kann. Wir sind auf einem großen Schlachtfeld dieses Krieges zusammengekommen. Wir sind gekommen, um einen Teil davon jenen als letzte Ruhestätte zu widmen, die hier ihr Leben ließen, auf daß diese Nation leben möge. Es ist nur recht und billig, daß wir das tun. Aber in einem tieferen Sinne können wir diesen Boden nicht widmen – können wir ihn nicht weihen – können wir ihn nicht heiligen. Die tapferen Männer, ob lebend oder tot, die hier stritten, haben ihn geweiht, weit über unser Vermögen hinaus, dem irgend etwas hinzuzufügen oder etwas davon abzuziehen. Die Welt wird wenig davon zur Kenntnis nehmen oder noch lange erinnern, was wir hier sagen, aber sie kann niemals vergessen, was jene hier vollbrachten. Uns, den Lebenden, gebührt es vielmehr, hier dem unvollendeten Werk geweiht zu werden, das jene bis hier so edel vorangebracht haben. Uns ziemt es vielmehr, uns hier der großen Aufgabe zu verschreiben, die uns noch verblieben ist; auf daß wir von diesen ehrenvollen Toten für uns eine vertiefte Hingabe an die Sache ableiten, der sie das höchste Maß an Hingabe schenkten – so daß wir hier feierlich erklären, daß diese Toten nicht umsonst

gestorben sein sollen; daß diese Nation, unter Gott, eine Neugeburt der Freiheit erfahre – und daß die Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk nicht aus der Welt verschwinde.“ (Lincoln: Collected Speeches and Writings, S 405, zit. N. Gerste, S. 200, sowie Roy P. Basler[Hrsg.]: The Collected Works of Abraham Lincoln. Bd. 7, S.22-23, zit. n. Nagler, S. 364)

„272 Worte für die Ewigkeit“ nennt Gerste Lincolns Rede in Gettysburg die durchdrungen ist vom Geist der Väter, die eine neue Nation in Freiheit geschaffen und diese dem Grundsatz von der Gleichheit aller Menschen gewidmet haben und das im letzten Satz enthaltene Bekenntnis zum unbedingten Erhalt der bis dahin einzigartigen Demokratie in der Welt waren die Ideen, die die Motivation der Unionstruppen erklärt .

10.7 Lincolns Wiederwahl und das Ende des Bürgerkrieges

Im November 1864 stand der nächste Termin für die Präsidentschaftswahlen an. Lincoln neigte dazu, sich zur Wiederwahl zu stellen. Er rechnete sich allerdings nur sehr geringe Chancen aus.

Durch General Ulysses S. Grant hatte er sich von einer neuen Kriegsstrategie überzeugen lassen. Grant meinte, dieser Krieg richte sich nicht nur gegen feindliche Heere, sondern sei ein Kampf gegen eine feindliche Bevölkerung und alles was diese an Ressourcen besitze: „Wir kämpfen nicht nur gegen feindliche Armeen, sondern gegen feindliche Menschen und wir müssen Jung und Alt, Reich und Arm die harte Hand des Krieges spüren lassen. Wir können die Herzen dieser Menschen im Süden nicht beeinflussen, aber wir können den Krieg so schrecklich für sie machen, dass sie für Generationen vom Krieg genug haben.“ (Gerste, S. 208)

Im September 1864 schien sich das Blatt endlich zugunsten der Union zu wenden. Nach der Eroberung Atlantas durch General Sherman war die Konföderation praktisch entzwei geschnitten.

Die Wahl vom November 1864 war ein einzigartiges Ereignis insofern, dass sie trotz des Bürgerkrieges überhaupt stattfand. Lincoln wollte mit der freien Wahl eines Präsidenten den Südstaaten beweisen, dass ihre Rebellion, als solche sah er den Krieg immer noch an, den ordnungsgemäßen Fortgang der Demokratie nicht beeinträchtigen konnte. In diesem

Sinne war es folgerichtig, dass auch den Soldaten Gelegenheit gegeben wurde, Ihre Stimme abzugeben. Es war ein in der Welt bisher einmaliger Vorgang, dass während eines Krieges die kämpfende Truppe über ihren Oberbefehlshaber abstimmen konnte.

1864 erklärte Lincoln seinen Soldaten aus Ohio mit anderen Worten als in Gettysburg den Sinn ihres Kampfes: „Ich lebe vorübergehend in diesem großen Weißen Haus und als lebender Zeuge, dass ein jedes Eurer Kinder hierhin gelangen kann, so wie dies dem Kind meines Vaters widerfuhr. Er [*der Bürgerkrieg*] geschieht, damit ein jeder von Euch dank der freien Regierungsform, derer wir uns erfreuen, ein offenes Feld und eine faire Chance für seine Anstrengungen, seine Ambitionen und seine Intelligenz hat. Er geschieht, damit Ihr alle die gleichen Privilegien im Wettlauf des Lebens habt, für alle erstrebenswerten Ziele der Menschen.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, S. 340, zit. n. Gerste, S. 245)

Lincoln erhielt fünfundfünfzig Prozent der abgegebenen Stimmen vor seinem Rivalen, Georg McClellan, seinem früheren General und wurde so ein zweites Mal in das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Von den bisherigen Präsidenten war nur der populäre Andrew Jackson 1832 ein zweites Mal gewählt worden. Die Wiederwahl Lincolns war für ihn ein klarer Beweis für die Richtigkeit seines Weges und er konnte sich nun der Aufgabe widmen, den Krieg erfolgreich zu beenden.

In seiner Inaugurationsrede am 4. März 1865 vor dem Capitol sagte Lincoln, dass die: „mächtige Geißel des Krieges schnell vorbei sein möge.“ Und dass „die Ursache des Konfliktes mit diesem aufhören würde zu bestehen, sogar noch bevor der Konflikt selbst beendet wäre.“ Dann rief Lincoln seine Mitbürger dazu auf, sich der vor ihnen liegenden Aufgabe anzunehmen und dies in einem Geist der Brüderlichkeit, ohne Rachsucht, ohne Hass: „Ohne Bössartigkeit gegen irgendjemanden, mit der Großmut gegen alle, mit Festigkeit in dem, was Recht ist, wie Gott es uns ermöglicht, das Recht zu sehen; lasst uns danach streben, die Arbeit, die wir begonnen haben, zu beenden; die Wunden der Nation zu verbinden, sich um den zu sorgen, der die Bürde der Schlacht getragen hat, und für seine Witwe, und für sein Waisenkind – lasst uns alles tun, um einen gerechten und dauerhaften Frieden herbeizuführen und zu bewahren, unter uns selbst, und mit allen Nationen.“ (Lincoln: Selected Speeches and Writings, S. 449/450, zit. n. Gerste, S. 228)

Die Pläne General Grants hatten durch die Zweiteilung der Südstaaten bereits einen wesentlichen Erfolg verbuchen können. Mit der Wiederwahl Lincolns waren die Hoffnungen des Südens auf einen mehr zu einem, den schnellen Frieden suchenden, kompromissbereiten Kandidaten geschwunden und die Motivation zum Weiterkämpfen sank zusehens.

Entsprechend der neuen Kriegsdefinition zog Grants die Truppen der Union, dort wo sie gesiegt hatten, brennend und sengend durch das Land, alles zerstörend was menschliche Arbeit je aufgebaut hatte. Schließlich erreichten die Truppen der Union den Atlantik und unterbrachen damit die Versorgungslinien der Südstaaten endgültig.

Nach einer gewaltigen Offensive und der Einnahme von Richmond schien das Ende des Südstaatenregimes gekommen. Am 9. April 1865 ergab sich General Lee und unterschrieb die bedingungslose Kapitulation. Damit war der 4-jährige Bürgerkrieg zu Ende.

11. Das Attentat

Am 14. April 1865, fünf Tage nach seinem Ende forderte der Bürgerkrieg nochmals ein Opfer. Ein Opfer, das Amerika und die Welt erschütterte. Es war Abraham Lincoln selbst, auf den bei einem abendlichen Theaterbesuch durch den fanatischen Südstaatler und Rassisten John Wilkes Booth ein Attentat verübt wurde. Als er am nächsten Morgen an seiner Schussverletzung starb, sprach sein Kriegsminister Stanton die Worte: „*Now he belongs to the ages* (Nun ist er Teil der Geschichte)“. Lincolns tragisches Ende machte ihn zum Märtyrer und trug dazu bei, dass er in der Erinnerung des amerikanischen Volkes zum Mythos wurde.

Für den Norden war der Tod Lincolns ein Schock ohne gleichen, für den Süden war es nicht Genugtuung, eher ein nochmaliges letztes Erschrecken über das, was in diesem Konflikt alles möglich war.

Es war, als würden die Menschen erst jetzt die Ideen Lincolns in letzter Konsequenz verstehen und als müssten sie deshalb eine Schuld ihm gegenüber abtragen, so beeindruckend wurden die Trauerfeierlichkeiten gestaltet.

Nach der Aufbahrung in Washington wurde der Leichnam Lincolns mit der Eisenbahn über 2.000 km zur Beisetzung nach Springfield gefahren, seinem Heimatort, dort wo eigentlich alles begonnen hatte. Dreißig Millionen Amerikaner fanden sich überall dort ein, wo der Zug auf der Strecke Baltimore, New York, Columbus, Indianapolis und Chicago anhielt.

Erich Angermann weist in seinem am 9. Mai 1983 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen öffentlichen Vortrag, der auch als Schrift des Historischen Kollegs München 1984 erschienen ist, „Abraham Lincoln und die Erneuerung der nationalen Identität der Vereinigten Staaten von Amerika“ darauf hin, dass, nachdem man in Lincolns Nachlass einen Ordner mit der Aufschrift „Ermordung“ fand, in dem Lincoln die zahlreichen Drohbriefe abgelegt hatte, sich manche fragten, ob Lincoln seinen Opfertod, als nicht unwillkommen für seine Ideen, seine Vorahnungen, seine Gedanken und letztlich durch seine Ablehnung einer Leibwache, vielleicht selbst mit bewirkt hat? (Angermann, S. 32 Fußnote 63)

Auf dem Friedhof in Springfield hat er seine letzte Ruhe gefunden. Die Verwirklichung seines Wunsches nach einer auf Verzeihung und Vergebung beruhenden Neugestaltung der amerikanischen Nation musste er anderen überlassen.

12. Schlussbetrachtungen

Die Größe Abraham Lincolns und damit seine mythische Verklärung beruht auf seiner Unbeirrbarkeit in der Verfolgung seines Zieles der Bewahrung der Einheit der amerikanischen Nation, so wie er sie aus den Ideen der Gründerväter, aus der Gründungsgeschichte und aus den Verfassungsdokumenten verstand.

In der Frage der Sklavenbefreiung ist eine Diskrepanz zwischen dem Mythos und der realen Person feststellbar. Zu der Emanzipationserklärung vom 1. Januar 1863 musste er gedrängt werden, und erst allmählich wandelte sich diese Begebenheit auch in Lincolns eigenem Verständnis von einem kriegstaktisches Manöver zu einer menschlichen Tat, die seiner ganz persönlichen, und bis dahin mehr im Innern bewahrten, Einstellung entsprach. Seine rassistischen Vorurteile muss man im Kontext mit seiner Zeit betrachten.

Lincoln trennte seine persönliche Auffassung, die keinen Zweifel aufkommen lässt, dass er die Sklaverei ungerecht, verabscheuungswürdig und unmenschlich fand, von seiner Aufgabe als Präsident sowie seinem Rechts- und Amtsverständnis. Seine Hochachtung vor den Gesetzen brachte ihn immer wieder in einen Widerspruch zwischen dem, auch von ihm bejahten Recht der afroamerikanischen Bevölkerung auf Freiheit und Gleichheit und dem in der Verfassung verbrieften Recht auf Eigentum, was das Eigentum an einem anderen Menschen nach Lincolns Verständnis bis zur Emanzipationserklärung einschloss.

In Bezug auf die nationale Einheit war Lincoln ein Visionär und damit ein Erneuerer der nationalen Identität des amerikanischen Volkes. Einen Punkt jedoch haben die erwähnten drei von deutschen Autoren verfassten Biografien zu wenig gewürdigt: Den Zukunftsaspekt. Die Situation in Europa, die Lincoln nicht unbekannt geblieben sein konnte, war durch Kriege, Kleinstaaterei, absolutistische Könige und Fürsten, durch obrigkeitlichen Staat, fürstliche Willkür und eine gescheiterte Revolution von 1848 gekennzeichnet. Dem gegenüber sah Lincoln in der Einheit eines Staatenbundes der absehbar vom Pazifik bis zum Atlantik reichen würde, mit seiner unermesslichen Weite, seinen scheinbar unerschöpflichen Ressourcen, seinen offensichtlich unbegrenzten Möglichkeiten und seiner Demokratie, das nur in Gemeinsamkeit erreichbare geschichtsmächtige Potenzial für künftigen Wohlstand, technologische Weiterentwicklung und vielleicht sogar eine weltpolitische Bedeutung. Mit dem Bürgerkrieg stand die gesamte Zukunft des Landes auf dem Spiel. Deshalb konnte es hier keine Kompromisse geben, musste der Krieg, wenn er denn unvermeidbar war, geführt werden, musste der Preis bis zum bitteren Ende bezahlt werden.

Mit seiner integeren Persönlichkeit, mit seiner mit Menschlichkeit gepaarten Standhaftigkeit, mit seinem Mut und seiner Glaubwürdigkeit, mit seinen Taten und Entscheidungen ist Abraham Lincoln, der 16. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika einer der Großen der Weltgeschichte. Nicht allein durch sein tragisches Ende, sondern auch durch sein Wirken wurde er zum amerikanischen Mythos.

13. Literaturverzeichnis

- Adams, Willi Paul: Die USA vor 1900. München 2000
- Angermann, Erich: Abraham Lincoln und die Erneuerung der nationalen Identität der Vereinigten Staaten von Amerika. München 1984
- Austin, Victor (Hrsg.): Der Amerikanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1963
- Beecher-Stowe, Harriet: Onkel Toms Hütte. I. d. Bearbeitung einer alten Übersetzung herausgegeben u. mit einem Nachwort versehen von Wieland Herzfelde. 1. Auflage, Insel-Verlag. Frankfurt 1977
- Christmann, Helmut: Kolonialgeschichte. München 1975
- Gerste, Ronald D.: Abraham Lincoln. Begründer des modernen Amerika. Regensburg 2008
- Kelleter, Frank: Amerikanische Aufklärung – Sprachen der Rationalität im Zeitalter der Revolution. Paderborn 2002
- Loth, Heinrich: Sklaverei. Die Geschichte des Sklavenhandels zwischen Afrika und Amerika. Wuppertal 1981
- Meyer, Jean: Sklavenhandel. Ravensburg 1990
- Nagler, Jörg: Abraham Lincoln. Amerikas großer Präsident. – Eine Biographie –. München 2009
- Sautter, Udo: Die Vereinigten Staaten. Daten, Fakten, Dokumente. Tübingen und Basel 2000
- Sautter, Udo: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Stuttgart 2006
- Schild, Georg: Abraham Lincoln. Eine politische Biographie. Paderborn 2009
- Zeuske, Michael: Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks 1400 -1940. Umrisse, Anfänge, Akteure, Vergleichsfelder und Bibliographien. Berlin 2006
- Zeitschriften: *Spiegel Spezial* Nr. 4/2008 –Geschichte- „1607 – 2008 USA Aufstieg und Krise einer Weltmacht“
- Damals*, Das Magazin für Geschichte und Kultur Nr. 2/2009, Seite 74: „Das amerikanische Dilemma“.